

# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 261.

Dienstag, 10. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Verkaufspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Feinspaltzeile 43 mm breite Korpuszeile 15 Pfg. (Zehnpfennig 12 Pfg.) Zeitraumber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Ringer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstellen: Goethestraße 62. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur S. S. in Riesa.

Nach Mitteilung der Königl. Amtshauptmannschaft Oshatz ist in Schmorren Ortskirchen-Nr. I die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Für die in einem Umkreis von 15 km von Schmorren liegenden und bereits in den Bekanntmachungen vom 29. Oktober und 2. November dieses Jahres genannten Ortsteilen des Bezirks: Seyda, Kobeln, Brausitz, Zahnshausen, Pahrenz, Mergendorf, Pochra, Merzdorf, Weida, Pausitz und Oelsitz gelten die Bestimmungen in § 168 der Bundesratsvorschriften zum Viehschutzgesetz vom 7. Dezember 1911 — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende:

Die nach dem genannten Paragraphen vorgesehene Beschränkung bleiben vorbehalten.

Zu widerstandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehschutzgesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehschutzgesetz mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Großenhain, am 9. November 1914.  
2708 g E Königl. Amtshauptmannschaft.

Auf dem Schießplatz Heidehäuser wird am 12., 13. und 14. November dieses Jahres in der Zeit von 9 vormittags bis 5 Uhr abends scharf geschossen.

Die Sperrung dieses Schießplatzes und seines Gefahrenbereiches wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie 1/2 Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Aufenthalt zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 24. Mai 1914, Nr. 371 f D, abgedruckt in Nr. 95 des Riesaer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Übertretungen nach § 366, 10 bez. 368, 9 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 9. November 1914.  
D. 1878 b Königl. Amtshauptmannschaft.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 10. November 1914.

— Major Reinhold Schmidt, Bataillonskommandant im Infanterie-Regiment Nr. 19, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse und außerdem den Albrechtsorden mit Schwertern. Lieutenant Selmut Goldammer im Feldart.-Reg. 68, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des früheren Rittergutsbesitzers Goldammer in Radebeul, erhielt das Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern. Kapitän Otto Pause, Bizelektmeister im Feldart.-Reg. Nr. 68, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Um auch in Riesa der Idee der „Kreuz-Spenden“ die Wege zu ebnen, fand gestern abend im Restaurant „Wälderstraße“ unter dem Vorhabe des Herrn Bürgermeisters Dr. Scheider eine Besprechung statt, an der eine größere Anzahl Herren, darunter die Vorstehenden hiesiger gewerblicher und kaufmännischer Vereinigungen, sowie anderer für die Sache in Betracht kommender Vereine, teilnahmen. Herr Bürgermeister Dr. Scheider wies darauf hin, daß die Anspriecher, die in gebührender Weise an das Rote Kreuz herantreten, vielfach unterschätzt würden. Man vertrete die Meinung, daß das Rote Kreuz reichlichen Ueberfluß an Mitteln habe. Diese Meinung sei aber irrtümlich. Bei der Art, die der Krieg angenommen habe, und bei der Länge, die er voraussichtlich bekomme, sei die Beförderung der Sache nicht auf die Mittel des Roten Kreuzes nicht ausreichend, um in hinreichender Weise für die Verwandten zu sorgen. Es sei deshalb eine dringende Notwendigkeit, daß im ganzen Reich mit allen Mitteln danach gestrebt werde, dem Roten Kreuz Geld zuzuführen. Die Aufgaben des Roten Kreuzes umfaßten ja nicht bloß die Verwundetenpflege, sondern auch die Unterstützung der Truppen mit Liebesgaben aller Art. Nach den Berichten unserer Krieger sei ja auch nichts so sehr geeignet, den Mut und die Siegeszuversicht der Truppen zu heben, wie die Erquickung durch Gaben aus der Heimat und die Gewißheit der Fürsorge für die Hinterbliebenen und für die Krieger selbst. Die Folgen des Krieges seien auch so mannigfaltig und grauam, daß die Anforderungen sehr groß seien. Es sei also notwendig, daß dem Roten Kreuz große Mengen Geldes zugeführt werden. Schon oft sei der Appell an die Opferwilligkeit ergangen, und in Riesa sei auch schon viel geschehen. Er müsse das immer wieder ausdrücken und hervorheben, daß in Riesa gern und viel gegeben werde. Trotzdem müsse immer wieder die Bitte ergehen, wie es überall geschehen müsse. Die Sammlung für das Rote Kreuz mit Sammelbüchern habe sich nicht bewährt. Die Sammelbücher seien festgemacht, seien dadurch nicht in die Augen und man gehe meistens unbemerkt vorbei. In Berlin seien die Büchlein Sammlern in die Hand gegeben worden, die das Publikum im Wehen angesprochen hätten. Diese Art des Sammelwerkes erscheine aber doch etwas zu aufdringlich, und das Berliner Komitee sei daher auf die Idee der Roten Kreuz-Spenden gekommen. Die Ausgabe von Marken im Betrage von 5 und 10 Pfg. werde viel weniger als Zwang empfunden werden, als wenn mit Büchlein im Publikum öffentlich gesammelt werde. Kreuz-Spenden-Marken, die der einzelne in jeder Menge kaufen kann, kann er nach Belieben verwenden. In Berlin habe man sich mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen in Verbindung gesetzt und deren Zustimmung gefunden. Es werde gewiß nicht schwer halten, in den Restaurants die Marke bei der Bestellung der Beize zu

fragen, ob eine Kreuz-Spenden-Markte mit in Anrechnung gebracht werden dürfe, ebenso werde es sich in Geschäften machen lassen. Man könne die Marken auch als Verschlussmarken auf Freipostbriefen verwenden, die ja kostenlos seien. Nach diesen erlauternden Ausführungen des Herrn Bürgermeisters erklärten sich sämtliche anwesende Herren mit der Einföhrung der Kreuz-Spenden-Sammlung in Riesa einverstanden und zeigten sich bereit, in ihrem Kreise für die Sammlung zu werden. Die meisten der Herren übernahmen schon gestern abend einige Posten dieser Marken und es wäre nur zu hoffen und zu wünschen, daß die Kreuz-Spenden eine gleich günstige Aufnahme auch im Publikum finden. Mit den besten Wünschen für das Sammelwerk schloß Herr Bürgermeister Dr. Scheider die Besprechung.

— Infolge der vorgerückten Jahreszeit wird am Abend des 17. November a. c. auf der sächsischen Elbe-Flotte der Personenerverkehr eingestellt, dagegen hält die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Betrieb bei eisfreier Elbe zwischen Schmilla (Landesgrenze) — Schandau — Pirna — Bismark — Dresden — Meißner — Riesa — Mühlberg bis auf weiteres, längstens bis mit 1. Januar 1915 wenn auch in beschränktem Maße, aufrecht. — Frachtsendungen oberhalb Oesterreich, die noch mit den Personendampfern befördert werden sollen, müssen rechtzeitig an den deutschen Abgangsstationen aufgegeben werden und kommen als letzte Schiffsgelegenheiten in Betracht: für Güter nach Stationen oberhalb Ruffig jenes Schiff, welches Dresden am 16. November früh 8,15 Uhr verläßt; nach den Stationen bis einschließlich Ruffig das Schiff, welches Dresden am 16. November 11 Uhr vormittags verläßt; nach Stationen bis einschließlich Ruffowitz das Schiff, das Dresden am 17. November früh 6 Uhr verläßt, und für Güter bis Herrnschreien das Schiff, welches Dresden am 17. November früh 8,15 Uhr verläßt. Für Sendungen jedoch, deren Fertigstellung in Schandau durch Aus- und Einpacken usw. längere Zeit in Anspruch nimmt, empfiehlt sich Versand mit einer Schiffsgelegenheit früher.

— Von R. Friedrichs Russenbuch für Sachsen, das übrige Mitteldeutschland, Böhmen, Schlesien usw. ist soeben, vom Publikum sehrnlich erwartet, die Winterausgabe 1914/15 erschienen. Die Ausgabe enthält außer den sonstigen Angaben die am 2. November in Kraft getretenen Fahrpläne der Eisenbahnen, auch die soeben bearbeiteten direkten Verbindungen, die dem Reisenden unentbehrlich geworden sind. Alle Angaben gründen sich auf zuverlässigen amtlichen Unterlagen. Das Buch ist an den gewohnten Verkaufsstellen zu erlangen.

— Die sächsische Pferdezucht, an deren Hebung in den letzten Jahren immer intensiver gearbeitet worden ist, legt gegenwärtig die Probe auf den Grad der Verwendbarkeit ihrer Produkte im Dienste der Landesverteidigung ab. Während in Friedenszeiten die sächsischen Militärpferde in der Hauptsache aus Ostpreußen, Oldenburg und zum Teil auch aus Hannover bezogen wurden, bestanden sich unter den infolge der deutschen Mobilmachung zum Militärdienst ausgehobenen werden eine Menge Pferde sächsischer Zucht, die allen Schwierigkeiten isolier Art zum Trost vor einigen Jahren den Erfolg hatte, daß das Königl. Landstallamt mehrere von ihr hervorgerbracht, ausgezeichnete Deckhengste ankaufte und selbst im Lande verwendete. Inwiefern sich die in Sachsen gezüchteten Pferde im Felde bewähren, läßt sich nach Mitteilung der maßgebenden Stelle gegenwärtig noch nicht sagen. Darüber

kann ein abschließendes Urteil erst nach Beendigung des Feldzuges erfolgen. Allerdings hat auch die sächsische Pferdezucht durch den Krieg einen schweren Schlag erlitten. Leider gingen die Ansichten über die Verwendbarkeit der tragenden Stuten zum Militärdienst bei der Aushebung auseinander. Während in einigen Orten jedes geeignete Pferd ohne Ansehen des Tragenbens bei Stuten genommen wurde, hat an anderen Orten das Vorliegen des Deckhengst genügt, um Stuten vor der Aushebung zu schützen. Die Vorkehrung besagt, daß sichtbar tragende Stuten von der Aushebung ausgeschlossen werden sollen. Jedensfalls hat sich aber gezeigt, daß mit dem sächsischen Zuchtziel, das auf ein mittelstarkes, gutgängiges Halbblutpferd gerichtet ist, auch der Verteidigung des Vaterlandes ein guter Dienst erwiesen wurde.

— In dem bevorstehenden außerordentlichen sächsischen Landtag wird uns aus Dresden geschrieben, daß sich derselbe ausschließlich mit Maßnahmen, die infolge des Krieges ergriffen worden oder noch zu treffen sind, beschäftigen wird. Im Vordergrund steht naturgemäß die Bekämpfung der verschiedenen im Lande beobachteten Nöte, durch Gewährung von Krediten und den Erlass von Verordnungen durch den Staat. Voraussichtlich wird auch die neue Gemeindefeuergesetzgebung für das Agr. Sachsen auf der Tagesordnung der Kammer erscheinen. Sachliche Änderungen an dieser Materie sind selbstredend dabei ausgeschlossen; es handelt sich vielmehr um die wichtige Frage, ob der auf den 1. Januar 1915 festgesetzte Termin für die Anpassung der Ortssteuerordnungen in Rücksicht auf die Zeitlage noch etwas hinausgeschoben werden soll. Eine Anzahl sächsische Gemeinden ist in dieser Richtung vorstellig geworden. Die Meinungen in dieser Angelegenheit bei den Parteien gehen auseinander. Auch einige Interpellationen sollen in der zweiten Kammer eingebracht werden. Ganz ohne Debatten wird es bei den Sitzungen natürlich nicht abgehen. Die von der Regierung geforderte 6%ige Verzinsung von Staatsgeldern, die an bedürftige Gemeinden zur Erfüllung von Unterstützungsmaßnahmen als Darlehen gegeben werden sollen, findet nicht nur bei den Sozialdemokraten keine Zustimmung. Bei Besprechung dieser Angelegenheit oder vielleicht auch schon bei der Beratung der Anleihefrage ist ein Expose des Finanzministers über die augenblickliche Lage unserer Staatsfinanzen zu erwarten. Wahrscheinlich erfolgt regierungsfällig die Vorlage eines Nachtrages zum Staatshaushaltsetat für die laufende Finanzperiode 1914/15. Bei der Wahl des Präsidiums der 2. Kammer sind Schwierigkeiten kaum zu erwarten, da allseitig das Bestreben besteht, in Rücksicht auf die Lage parteipolitischen Zielen zu entsagen. Der König brachsigt, den Landtag im Residenzschloß mit einer besonders denkwürdigen Thronrede zu eröffnen.

— Von jetzt ab gelten folgende neue Einzahlungskurse für Postanweisungen nach Niederland: 100 Gulden = 188 M., nach den Vereinigten Staaten von Amerika: 100 Dollars = 458 M.

— Für Werke zu Futterzwecken ist im Bereiche der deutschen Staatseisenbahnen und bestimmter Privatbahnen am 4. November 1914, längstens für die Dauer des Krieges, ein Ausnahmetarif eingeführt worden. Nähere Auskunft geben die Güterabfertigungen.

— Feldpostsendungen mit unerschütterlichen Adressierungen in der Adresse, wie: „F. A. R.“ statt „Führer Kavallerie-Kommandeur“, „R. U. R.“ statt „Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie“, „F. A. R.“ was Feld-



aber Sub-Kriterio-Regiment heißen kann, usw. werden von der Besetzung ausgeschlossen und an die Abfender zurückgegeben. Das Publikum wird im eigenen Interesse dringend gebeten, solche Adressierungen zu unterlassen und auch alle Zusammenfassungen wie z. B. „Griech., Kaiser-, Landwehr-Regiment“ niemals abzukürzen, sondern stets auszusprechen und die Fußzeile „Griech., Kaiser-, Landwehr usw.“ möglichst noch durch Unterstrichung in den Adressen der Feldpostsendungen besonders hervorzuheben, weil die vielfach angewandten Abkürzungen „Gri., Kai., L. oder Landw.“ und ähnliche leicht zu Ferkümmern Anlaß geben und Verfehlungen zur Folge haben können.

Das Deutsche Büro teilt amtlich folgendes mit: Nach einer Mitteilung des Reichspostamts sind von jetzt ab nach Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des königlichen niederländischen Postamts in 's-Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Adressbogens genau angegeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Sendung, tagzettel“ anzubringen. In 's-Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung aus Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch nicht zugelassen.

Die die Handelskammer Dresden mittelst, hat sich die Italienische Handelskammer für Deutschland in Berlin C 2, Kaiser-Wilhelm-Strasse 1, bereit erklärt, deutsche Firmen beim Bezuge von in Italien hergestellten Waren, für die sich hier als Ersatz für früher aus feindlichen Ländern bezogene Waren Bedarf geltend macht, zu unterstützen durch Erteilung von erforderlichen Aufklärungen sowie Nachweisung von italienischen Fabrikanten und Ausfuhrstellen. Den Bestellten wird empfohlen, gegebenenfalls sich unmittelbar an die genannte Stelle zu wenden. Wenn die gewünschte Ware durch ihre Bezeichnung nicht völlig unambigüel angegeben wird, sind zweckmäßigerweise mindestens drei Muster davon oder Zeichnungen und Beschreibungen einzufügen, damit die Wünsche in genauerer Weise an die jeweils in Frage kommenden italienischen Firmen weitergeleitet werden können.

Am 22. September d. J. ist durch Beschluß des schweizerischen Bundesrates in Bern ein Bureau geschaffen worden, das sich mit dem Rücktransport der in den benachbarten Ländern zurückgehaltenen nichtkriegerischen Privaten durch die Schweiz hindurch befaßt. Bis jetzt kommen nur Deutsche, die in Frankreich und Spanien, die in Deutschland interniert sind, für einen solchen Rücktransport in Frage. Das Bureau übernimmt es auch, an internierte Zivilpersonen adressierte Briefe weiter zu leiten. Dagegen befaßt es sich nicht mit der Uebermittlung von Geldsendungen an solche Personen.

Paradenlager Zeithain. Am Sonntag brachten die Gemeindefreier und Lichtenfelder um Montag Zeithain je eine Ladung Kirmistuden hierher. Es war so reichlich, daß jeder einzelne Verwundete seinen Teil erhalten konnte. Natürlich sah man viel freundliche Gesichter. (Zur Nachahmung empfohlen.)

Hohewein. Beim Abtragen von Arbeitsmaterial in einer Wappfabrik in Grünau stürzte ein Stoß Holzstoß um. Der neun Jahre alte Knabe Heidemann wurde von dem auf ihn fallenden Massen begraben und getötet.

Chemnitz. Wie das Ch. Tagbl. meldet, hat der Rat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, bei der königlichen Kreisbauhauptschaft die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu beantragen, da die kreisbauhauptschaftliche Verordnung vom 29. Oktober 1914 den erstrebten Erfolg nicht gehabt hat.

Bermienthal. Die meteorologische Station auf dem Fichtelberg wird jetzt errichtet. Das Gebäude der Station wird nordwestlich vom Unterkunftsbaus stehen und auch eine Beamtenwohnung erhalten, da für die Witterungsbeobachtungen ständig ein Beamter auf der Höhe anzuwenden sein wird.

Leipzig. Von der Leipziger Produktenbörse ist am Sonnabend folgendes Telegramm an den Stellvertreter des Reichsanwalters Dr. Delbrück in Berlin abgegangen: Im Auftrage der Leipziger Produktenbörse besuchenden Müller und Getreidehändler erklären wir der Reichsregierung, daß ausschließlich seit dem Bekanntwerden des Gesetzes über die Höchstpreise das Angebot von Getreide ganz ungenügend ist, weil nach unserer letzten Ueberzeugung auf den im Januar folgenden Preis gerechnet wird. Es ist daher zu befürchten, daß aus Mangel an Getreide die Mühlen stillgelegt werden müssen und angesichts der Getreidevorräte unbegründete Not eintritt. Wir fordern die Reichsregierung auf, die Schritte sofort zu tun, die das Gesetz vorsieht. Im Auftrage: Syndikus Schneider.

Dresden. Die Prinzessin Johann Georg als Protokollantin des Albertvereins in Dresden als auch die Großherzogin von Baden haben Besorge getroffen, daß die in den Dresdener und Karlsruher Bazarreihen behandelten Militärpersonen, denen Geschenke oder Geschenkscheine operativ aus dem Körper entfernt worden sind, diese Fremdkörper, in entsprechender Fassung an kleiner goldener Spange befestigt, ausgeblendet erhalten. Es drängt sich nun die Frage auf: Wem gebührt das aus dem Körper des Verwundeten operativ entfernte Geschenk oder das Geschenkschein, dem Verwundeten oder dem Arzte? Im Auftrage des sächsischen Kreisverbandes hat der Sittauer Rechtsanwalt Bachhaus diese Frage, die gerade in der gegenwärtigen Zeit besonderes Interesse beanspruchen dürfte, im Korrespondenzblatt der ärztlichen Kreis- und Bezirksvereine in Sachsen rechtlich beleuchtet und ist dabei zu folgendem Resultate gekommen: Der operativ oder durch sonstige therapeutische Maßnahmen entfernte Körperteil, mag er physiologischer oder pathologischer Natur sein, z. B. ein exzessiver Finger, eine exzessive Nabelbildung, ein Blasenstein, ein Geschenk, eine abgetriebene Taenia usw. gehört in erster Linie und solange dem Patienten, bis dieser den Willen zu erkennen gegeben hat, sein Eigentum bez. Eigentumsrecht anzugehen. Danach aber, wenn dieser Willen — juristisch „Rezeptionswille“ — von Seiten des Patienten

„res nullius“ (§ 959 BGB.) und damit der Übergang durch andere, als z. B. durch den Arzt, nach § 958 BGB., möglich. In welchem Zeitpunkte der „Rezeptionswille“ des Patienten angenommen ist, kann unter Umständen zweifelhaft sein. Er dürfte aber zumeist mit dem Zeitpunkte zusammenfallen, an dem der Patient nach Lage der Sache seinen „Eigentumsverlust“ ausdrücklich oder durch konkludente Handlung geltend machen kann. In Frage wird der Patient zunächst von vornherein nichtswegend, manchmal auch ausdrücklich zu erkennen geben, daß er auf das Eigentum an dem zu trennenden Körperteil oder dem operativ zu entfernenden Gegenstand durchaus keinen Wert legt, daß er ihn vielmehr sobald wie möglich los sein will.

### Aus der Geschichte der Befestigungen am Bosporus.

Die Türkei hat soeben mit gewohnter Hand in den Weltkrieg eingegriffen. Da dürfte es angebracht sein, sich etwas näher mit ihr zu befassen und namentlich die exponierteste Stelle ihres europäischen Festes, die Gegend um den Bosporus und Konstantinopel genauer zu betrachten.

Die geographische Lage dieser Stadt an der schmalsten Stelle zwischen Asien und Europa hat es mit sich gebracht, daß sie seit ihren ersten Anfängen zu einer starken Befestigung ausgebaut wurde. So war das alte Byzanz, namentlich zur Zeit des oströmischen Kaiseriums, vom Meer her nahezu unangreifbar geworden. Auch gegen Angriffe von der Landseite boten die bereits von den Griechen aufgeführten festen Mauern, die teilweise bis ins 18. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Form stehen blieben, hinreichenden Schutz. Sie bestanden aus einer doppelten Umwallung, die von nicht weniger als 400 Türmen, von denen heute noch etwa 300 erhalten sind, gesichert wurden. Welcher Art sie waren, kann man am besten aus der Tatsache erkennen, daß sie seit der Regierungszeit Konstantins des Großen bis zum Jahre 1453, d. h. bis zu der Eroberung durch die Türken, insgesamt 50 Belagerungen zum weitestgehenden Teil siegreich widerstanden hat. Darunter waren solche von siebenjähriger Dauer.

Getreu ihrem Wahlspruch: „Allah hat dem Moslim die Herrschaft über die Erde gegeben, die des Heeres dagegen den Ungläubigen gelassen“, haben die Türken nie besonders viel Kraft auf ihre Flotte verwendet. Sie waren deshalb auch Jahrhunderte hindurch ihren Gegnern zur See, insbesondere den Venezianern, nicht gewachsen. Aber sie wußten sich stets leicht mit dem Dimmesdale aus das Natium zu trösten. Gerade aus dieser Erkenntnis heraus haben sie denn auch den größten Wert auf die Landbefestigungen gelegt.

Immerhin war schon Sultan Mohammed II. kurz nach der Eroberung Konstantinopels bestrebt, durch die Anlagen von Grenzbefestigungen einen Angriff auf die Hauptstadt selbst so gut wie möglich zu verhindern. Seine Nachfolger huldigten dem gleichen Grundgedanken und waren Jahrhunderte hindurch der Ansicht, daß der beste Schutz des Reiches eine beständige Offensive nach außen hin sei.

Als dann aber in neuester Zeit die Türkei schweren Angriffen von verschiedenen Seiten ausgesetzt war und Konstantinopel selbst im Februar 1878 in unmittelbare Kriegsgefahr kam, mußte sich die türkische Regierung entschließen, sowohl die Hauptstadt als auch den Bosporus durch moderne Befestigungsanlagen besser zu schützen und zwar gegen Angriffe vom Meere und vom Lande her. Der Bosporus, der eigentlich nichts anderes als ein etwa 30 Kilometer langer, stark gewölbter Kanal ist, war leicht zu verteidigen, leichter als die breiteren Darbanelen. Mit Ausnahme des Rumili- und des Anatoli-Hilfsforts sind alle Befestigungen am Bosporus von europäischen Ingenieuren erbaut worden. Jenes stammt aus der Zeit Mohammeds II. (1453) und erhebt sich unweit der Stelle, an der seinerzeit Darius Histaspes im Kampfe gegen die Sthenen den Bosporus überbrücken ließ. Dieser wurde unter Bajazid Florian im Jahre 1392 erbaut. Doch sind beide in jüngster Zeit selbstverständlich modernisiert worden.

Während des Krieges 1877/78 war der Bosporus auf der europäischen Seite bereits durch 12 Werke mit rund 200 Geschützen, auf der asiatischen durch 7 Werke mit 185 Geschützen gesichert. Die Straße von Konstantinopel ist heute selbst für die stärkste Seemacht kaum zu forsieren.

### Der Suezkanal.

Die Kriegserklärung der Türkei an den Dreiverband wird besonders stark in den Vordergrund des Interesses gerückt der Suezkanal, jeder wichtige Seefanal, der seit 1869 in einer Länge von 160 Kilometern das Mitteländische mit dem Roten Meere verbindet.

Seit dem grauen Altertum bereits hat man hier eine dauernde Verbindung der beiden Meere angebahnt und teilweise auch erreicht. Schon im 14. Jahrhundert v. Chr. bestand hier ein „Durchfluß“, der aber versandete. Gegen 600 begann der Bau eines neuen Kanals, der aber erst von Darius (521—486) vollendet wurde. Zu Alexanderzeit wieder versandete wurde der Kanal von Trajan und nochmals im 7. Jahrhundert n. Chr. vom Kalifen Omar wiederhergestellt, doch schon nach 100 Jahren war er wieder unbrauchbar. Spätere Versuche, den Durchfluß frei zu machen, scheiterten, und auch die Pläne Napoleons (1798) führten zu keinem Erfolg. Erst die Geländeuntersuchung des Oesterreichers Negrelli (1847 und 1855) brachten eine Staatskommission für den Bau zusammen. Nach Negrellis Tode baute in 10jähriger Miesenarbeit F. v. Lesseps den Kanal für eine eigens gebildete Gesellschaft mit einem Aufwand von rund 400 Millionen Mark. Am 19. November 1869 wurde der Suezkanal unter großen Feierlichkeiten eingeweiht.

England hatte dem Kanalbau ursprünglich nur untergeordnete Beachtung geschenkt, da die Ingenieure den Bau für undurchführbar hielten. Als jedoch das Unternehmen Erfolg hatte, verstand es England, die Mehrheit der Aktien an sich zu bringen und Frankreich, das bisher das Risiko getragen hatte, zu verdrängen. Es brachte die im Besitze der ägyptischen Regierung befindlichen Anteilscheine an sich und begann damit die Suezkanalgesellschaft in die Hand. Später hat es dann, alle Verträge nicht achtend, Ägypten konfisziert und damit auch den Kanal unter seine politische und militärische Kontrolle gebracht.

Die Gesamteinnahmen der Suezkanalgesellschaft beliefen sich im Jahre 1913 auf 129 925 949 Frank. An dem Verkehre durch den Kanal, nach beiden Richtungen, beteiligten sich im Berichtsjahre 5085 Schiffe mit einem Nettogehalt von 20 038 884 Tonnen. Die bedeutendsten Ladungen

waren die Kohlenladungen Großbritanniens, der raffinierte Zucker aus den Häfen des Adriatischen Meeres, Petroleum russischer und amerikanischer Herkunft, Phosphat aus Algier und Tunis, insbesondere aber die nach Indien und dem fernem Osten exportierten Stahlwaren, Maschinen und Eisenbahnmaterial. Im Personenverkehre fuhren 1913 über Port-Said und Suez insgesamt 282 238 Passagiere. Die durchschnittliche Durchfahrtsdauer eines Schiffes betrug 14 Stunden 18 Minuten, und der Gesamttaufenthalt im Kanal dauerte 16 Stunden 19 Minuten.

Zur Verugung des Kanals sind grundsätzlich alle Völker berechtigt, England hat jedoch, wie gesagt, den Kanal unter seine Kontrolle zu bringen gewußt. Nach der Kriegserklärung der Türkei wird aber nun der Krieg auch in dieser Frage sein entscheidendes Wort mitsprechen.

### Bemerktes.

Sechs Liebesgabenrauber verhaftet. Nachdem es in den letzten Wochen gelungen war, hier und da einen der verdächtigen Menschen, die Liebesgabenvalere herabzuheben, festzunehmen, hat man jetzt in Berlin auf einen Schlag eine sechsstöckige Bande unerschütterlich gemacht, die in der Liebesgabenzentrale des Roten Kreuzes in der Markgrafenstraße 40 systematisch diese erbärmlichsten aller Diebereien betrieb.

Im besetzten Lemberg. Wenn der Zug im Bahnhof von Lemberg einfährt, dann befindet sich der Reisende sofort mitten im Bereich des Krieges und seiner Schrecken. Der Bahnhof, von dessen Hauptportal der Name Franz Josef leuchtet, ist vom russischen Militär völlig in Beschlag genommen. Ein Berichterstatter der Times, der das von den Russen besetzte Lemberg besuchte, erzählt, daß er (sogleich beim Aussteigen von russischen Woffizisten in ein lautes Geräusch genommen wurde, die ihn nur auf Grund seiner besonderen offiziellen Erlaubnis passieren ließen. Der Speisesaal erster Klasse ist in ein Lazarett verwandelt, in dem die Verwundeten so lange geblieben werden, bis sie in einen anderen Zug oder in die Krankenhäuser der Stadt gebracht werden. Aus dem Wartesaal zweiter Klasse sind alle Bänke entfernt, und nur ein großer Tisch steht noch in der Mitte, der zur Operation benutzt wird. An jeder Tür und an jedem Durchgang stehen Wachtposten mit aufgespanntem Bajonett. Nur ein einziger Fließ in dem ganzen großen Gebäude ist nicht für militärische Zwecke verwendet; das ist der prächtige Empfangssaal, in dem der Kaiser bei seinen Besuchen in Lemberg begrüßt wurde. Der russische Bahnhofscommandant schloß dem Berichterstatter dieses mit den Teppichen belegte, kostbar eingerichtete und herrlich geschmückte Gemach auf, dessen Luxus einen schroffen Gegensatz bot zu dem traurigen Bild der Verwundeten ringsumher, zu all dem Elend und Jammer, der die Räume der Umgebung erfüllt. Jede Strasse von Lemberg ist voll von russischen Soldaten, während Kofaken auf ihren hageren Verheben überall im Galopp hin- und herreiten. Auf Schritt und Tritt begegnet man Transportwagen, Wagen mit Verwundeten und Lieberhen, die von Kofaken getrieben werden. Die Bevölkerung hat sich bereits an diesen Anblick gewöhnt, und da die Russen nicht allzu schlimm hauen, so sucht man sich mit den Gorden auf möglichst guten Fuß zu stellen. Die Sympathie für die Oesterreicher bricht freilich immer wieder durch, und das zeigt sich besonders bei den Besangenen-transporten. „Ich beobachtete eine Szene, die das klar erkennen ließ. Die Straße hinab kam eine Handvoll Kofaken, die etwa 300 müde Oesterreicher führten. Davon von Einwohnern liefen an den Straßenseiten mit, drängten sich durch die Kofaken durch und brachten den trüblich und verhungert dreinschauenden blaugelbeideten Oesterreichern Aepfel und Brot in die Hände; eine elegante Dame verteilte sogar direkt unter der Nase eines Kofakenponns den ganzen Inhalt einer großen Zigarrenkiste an die Oesterreicher. Frauen warfen aus den Fenstern Brot und andere Nahrungsmittel herab, die die Besangenen aufhoben. Ein Umstand, der mich besonders merkwürdig berührte, ist das Erscheinen einer beträchtlichen Anzahl österreichischer „Rotes Kreuz-Gesangener“ in den Straßen. Sie bewegen sich völlig frei und grüßen die russischen Offiziere, als wenn es ihre eigenen wären, und arbeiten mit den russischen Verzten in den Hospitälern.“ Der Berichterstatter stellt den russischen Kofaken ein gutes Zeugnis aus. In Lemberg allein gibt es 42 Militärkranken Häuser. Jedes öffentliche Gebäude und viele Hotels sind mit Verwundeten gefüllt. Auf den Bibliotheken, Schulen, Stadthäusern und vielen andern Palästen flattert neben der russischen die Rote Kreuz-Flagge.

Erzerum, bei dem soeben die in Armenien eingetroffenen russischen Truppen eine empfindliche Niederlage erlitten haben, ist der Haupthandelsplatz Armeniens und einer der wichtigsten strategischen Punkte des ganzen Gebietes. Es ist deshalb zu allen Zeiten heilig um diese Stadt gekämpft worden, namentlich in den russisch-türkischen Kriegen des vergangenen Jahrhunderts. In der Ebene von Erzerum haben im Juli 1829 die Russen unter General Paskeuitch einen entscheidenden Sieg über die Türken erfochten und damit das ganze Vorkaist an sich gebracht. Im Frieden von Adrianopel vom 14. September 1829 mußte dieses türkische Bollwerk gegen Rußland und Persien aber wieder an den Sultan zurückgegeben werden. Auch in dem russisch-türkischen Krieg von 1877-78 wurde Erzerum von den Russen besetzt, mußten es aber im Februar 1878, nach den Beschüssen des Berliner Friedens wieder räumen. Erzerum ist eigentlich das sagenberühmte altarmenische Karin, das von den Griechen in Karana abgeändert wurde. Als es später an das oströmische Kaiserreich fiel, wurde sein Name in Theodosiopolis umgeändert. Diesen Namen behielt es auch unter den Arabern, die es im Jahre 647 eroberten. Erst unter den Vertern, an die es zu Beginn des 11. Jahrhunderts fiel, entstand seine heutige Bezeichnung, und zwar durch eine Verstümmelung aus dem ursprünglichen Arzen Rum. Im späteren Mittelalter hat es die heftigsten Stürme über sich ergehen lassen müssen. Bald wurde es von Seltschuken, bald von den Mongolen und Türken erobert und hat infolgedessen stark gelitten. Erzerum war Jahrhunderte lang der Hauptstapel- und Markt der großen Karawanen, die von Westen her nach Persien auf dem alten Handelsweg der „armenischen Straße“ zogen. In neuerer Zeit ist sein Handel etwas zurückgegangen, nicht zuletzt wegen der beträchtlichen Abwanderung der Armenier. Sein Handelsumlauf beträgt heute immerhin noch 30 Millionen Mark im Jahre; dabei ist der Durchgangsverkehr wohl viermal größer. Erzerum, das ungefähr 650 000 Einwohner zählt, ist die Stadt der Woschen. Nicht weniger als 65 zierliche Minarets ragen über dem dichten uralten Häusergewirr empor. Hier ist auch ein Hauptstüb der Dermische, die in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung 15 große Klöster besitzen. Infolge der hohen Lage (1965 Meter über dem Meere) ist das Klima sehr scharf und kalt.

Die verkaufte Russel. Ueber den merkwürdigen Verlauf einer Verlesung berichtet Prof. Dr. H. Boruttan in einem Aufsatz über den Weg und die Wirkung der Angel, den er im neuesten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht. Er macht



darauflattend, wie durch die verschiedenen Stellungen, die die Soldaten in den heutigen Kämpfen einnehmen, der Kugel häufig auch ihr Weg in der Ablenkung des Kumpfes gewiesen wird. Sie bringt z. B. an der Schulter ein, durchstößt den Brustkorb der Länge nach und bleibt über dem Hirschfell oder in den Bauchdecken stecken, durchdringt in manchen Fällen auch noch den Unterleib und richtet hier Verletzungen an. In einem solchen Falle war das Geschloß dem im Schützengraben liegenden Soldaten an der Schulter eingebracht, hatte die Lunge, das Hirschfell und die obere Magenwand durchbohrt und war dann im Magen liegen geblieben. Trotz des langwierigen Transportes, auf dem von dem Verwundeten durchaus nicht das bei der Durchbohrung von Teilen des Verdauungskanales notwendige Verbot der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme befolgt worden war, sondern vielmehr „Liebesgaben“ aller Art genossen wurden, trat keine ernsthafte Störung ein. Welchen Weg die Kugel dann weiter genommen hat, konnte durch eine Reihe von aufeinander folgenden Röntgenaufnahmen verfolgt werden: es war der „natürliche“, der zum Abgange mit den Speiseresten führte. Der Verwundete, der außer dieser auch noch andere Verletzungen erlitten hatte, ist inzwischen genesen.

**Moderne Märchen.** Märchen sind bekanntlich hohe Traumgebilde aus Dichterland, die alle mit „Es war einmal...“ anfangen und nur einen Fehler haben, daß sie nicht der Wirklichkeit entsprechen. Ein paar Märchen aus der allerneuesten Zeit erzählt eine New-Yorker Zeitung. „Es war einmal eine Festung und die hieß Antwerpen...“ „Es war einmal eine Londoner Zeitung und die hieß die Wahrheit...“ „Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches U-Boot...“ „Es waren einmal drei britische Kreuzer.“ „Es war einmal eine Tante aus Essen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: „Wir glauben nicht an sie.“ Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie doch dran glauben müssen.“

**In unterirdischem Schlosse.** Eine höchst anschauliche Schilderung über soldatisches Leben in einem zum wahren Palast ausgebauten Schützengraben entwirft ein ostpreussischer Oberjäger in folgenden Zeilen: „Unser Bataillon hat einen großen Bergkegel besetzt, der nun zu einer unterirdischen Stadt geworden ist. Wer ihn beim Morgengrauen beobachtet, wird erstaunt sein, wie er eben noch ganz tot erscheinende Berg 1000 Jäger aus seinen Innern von sich gibt. Erst wohnen wir in offenen Schützengräben, dann wurden sie verbreitert und zur Hälfte gedeckt, und schließlich einige Abschnitte ganz gedeckt. Alsdann wurden Wohnungen hinter den Schützengräben angelegt. Wie waren wir stolz, als wir Oberjäger des ersten Juges ein Loch hatten, das 1,30 Meter hoch, 3 Meter lang und 2 Meter breit war, und uns ein Tüpfel einen Ziegelstein einbaute. Sofort wurde unsere Erfindung wachgehnt. Jetzt aber haben wir uns einen richtigen Palast gebaut! Durch einen vielfach gewundenen Gang gelangt man auf allen Bieren in einen Raum, 1,80 Meter hoch, 4 Meter breit und 6 Meter lang. In der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der den massiven Trageballen trägt. Daneben ein ewig brennender Feuerbrandstein mit Kochvorrichtung. Neuerdings haben wir nach der dem Feinde abgewandten Seite ein richtiges Glasfenster eingelebt. Davor steht ein selbstgegemauertes Tisch und ebenfalls ein Stuhl. Außerdem dienen noch Stammesstücke als Sitzgelegenheit. An den Wänden sind Bretter angebracht, auf denen sich unsere Vorräte usw. befinden. Der Fußboden, mit Stroh belegt, ist unser Lager. Die Tische (Tornister) dienen als Kopfkissen; die Mäntel als Decke. Ich habe noch das Glück, aus einem Geschloß, das ich in Brand stecken mußte, eine Steppdecke erwischen zu haben, die mir gute Dienste leistet. Außer diesen Dingen haben wir noch einige Luxusgegenstände; eine Lampe an der Decke, einige Teller und Tassen, die wir aus einem Dorfloch gefischt haben, einen Nischenbecher — Ausbläser einer Granate — und sogar Tapeten aus illustrierten Zeitungen. Ihr seht daraus, daß wir hier ganz gemächlich leben, nur das Hineinrücken ist etwas unangenehm, aber man gewöhnt sich daran. Letztes sagte ich, daß man, falls man zurückkommt, aus alter Gewohnheit in jedes Haus auf allen Bieren hineinkriechen wird, was natürlich große Heiterkeit hervorrief. Uebrigens geht es hier oft recht lustig zu...“

**Neueste Nachrichten und Telegramme**

**Berlin.** Die Vorlage über die Festsetzung von Höchstpreisen bei Kartoffeln, die nach der Neuen Politischen Korrespondenz dem Bundesrat demnächst zugeht, sieht eine Preisbegrenzung vor, welche der Bevölkerung dieses Nahrungsmittel zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stellt und hoch dem Landwirt keinen Unreiz bietet, die Kartoffeln in übermäßiger Menge zu veräußern. — In der gestrigen Sitzung der Berliner Handelskammer wurde erneut die Entschädigung festgesetzt, daran festhalten, daß alle Erwerbsstände zusammenstehen müssen, bis es gelungen ist, einen Frieden zu schließen, der unseren großen Opfern wert ist. Für das Handwerk in Ostpreußen und Elsaß-Lothringen wurden 10 000 Mark bewilligt. Bis zum 3. November wurden gegen 70 000 Mark als Unterstützung an Handwerker ausbezahlt. — Ein Kaufmann in Ebnburg, der Handelsbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen versuchte, wurde mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft.

**Berlin.** Zu Tlingtaus Fall bringt Admiral von Trubel im „Tag“ einen Nachruf. Im deutschen Kaufmannstand sei kein Boden für öden ideallosen Krämergeist. Weltumfassender Kaufmannsgeist paare sich bei ihm mit opferfreudigem Kriegergeist. Den Hinterliebenden der Selben von Tlingtau sagt der Verfasser, ihre Nachkommen mögen einst Vergeltung üben an den Kulturverrätern auf beiden Seiten des Erdballes. — Die Uebergabe Tlingtau soll angeblich heute erfolgen. — Zu der Londoner Meldung, daß ein japanisches Geschwader unsere Kriegsschiffe bei Chifu verfolgte, bemerkt die „Post“, daß dieser Wunsch der Engländer sei begründet. Man müsse aber abwarten, ob Japan trotz der Kontrabotte ihn erfüllen werde.

**Berlin.** Meldungen heutiger Berliner Morgenblätter. Ein Scheveninger Schiffer erzählt, daß das deutsche Geschwader nach der Beschießung von Dartmouth nicht geflohen, wie die Engländer behaupten, sondern langsam zurückgefahren sei. — Holländischen Zeitungen zufolge herrscht unter den Küstenbewohnern des kürzlich von deutschen Schiffen angegriffenen östlichen Englands eine unbeschreibliche Panik. In London sind bereits Tausende

**Zur Kriegslage.**

**Amtlich.** Großes Hauptquartier, 10. November, vormittags. Unsere Angriffe bei Dypres schritten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen. Im Argonner Walde machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Konin versprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

von Flüchtlingen von der Ostküste eingetroffen. — Ueber einstimmend wird gemeldet, daß der russische Rückzug in Ostgalizien ununterbrochen andauert. Die Verfolger gehen ihnen nicht von den Ferren. — Im Berliner Tageblatt schreibt Major Moradt: Die Operationen von Rattorela haben zu dem Erfolge geführt, daß die Grenzen gegen Serbien vom Feinde gesäubert wurden. Das Gelände ist ungeheuer schwierig. Der Erfolg sei daher doppelt zu werten. Die Rückwirkung in politischer Beziehung dürfte sich bald erkennen lassen.

**Berlin.** Die nächste dritte Plenarsitzung des Reichstages findet Mittwoch, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr statt. Der Gegenstand der Beratung wird demnächst mitgeteilt werden.

**Wien.** Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Salonik, daß Zographos in einer Proklamation die Vereinigung von Epirus mit Griechenland bekannt gibt. Die albanische Grenze ist mit griechischen Posten besetzt.

**Wien.** Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Athen, der seit Eröffnung der Feindbelleger mit der Türkei immer stärker werdende englisch-französische Druck auf Griechenland könne dieses zum Vorgehen gegen die Türkei zwingen, noch bevor die Haltung Bulgariens klar geworden sei. Die Behinderung der Ausfuhr der wichtigsten griechischen Produkte durch England, worin sich der Druck Englands äußere, sei umso fühlbarer, als sich die ganze griechische Flotte in den Händen der Engländer befinde. Viel kommentiert wird die auf Verlangen Englands bewilligte Urlaubverlängerung eines griechischen Admirals.

**Wien.** Die „Neue Freie Presse“ weist auf das militärische Versagen der Ententepolitik hin, die den Franzosen nicht dargeboten habe, was sie erwartet hätten. Das Kriegsergebnis sei für England besonders unglücklich. Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich hätten durch das Eingreifen der Türkei dagegen neue Kräfte erworben. Kennzeichnend sei die Meldung der Londoner Wagningspost, daß die deutsche Armee ihre besten Truppen aus Polen nach dem Westen geschickt habe und der Druck der russischen Heere noch zu weit von deutschem Gebiet sei, um sich fühlbar zu machen. Es wird also auch in England zugegeben, daß Rußland den Franzosen nicht helfen kann.

**Rotterdam.** Der „Nieuwe Rotterdam. Cour.“ vom 9. d. M. meldet nach der „Times“ aus Washington: Die Vereinigten Staaten haben in freundschaftlicher Weise gegen die britischen Maßregeln betr. Kontrebande protestiert. Der Protest bezieht sich allein mit der Rechtsfrage, ob die Beschlagnahme von Kupfer und Oeladungen nach neutralen Ländern zulässig ist, solange nicht der Beweis erbracht ist, daß ihr eigentliches Bestimmungsland Deutschland oder Oesterreich ist.

**Amsterdam.** Im „Niederländischen Dagblad“ schreibt Prof. de Rouer, Englands Erklärung der Nordsee als militärisches Gebiet widerspreche dem Grundprinzip der Freiheit der offenen See sowie der Nordsee-Erklärung der Mächte vom 24. April 1908. Die beispiellose Maßregel trafe den neutralen Handel vor allem der Niederlande, Dänemarks und Norwegens, auch den der amerikanischen Staaten ins Herz. Der Verfasser fragt, ob nicht die neutralen Staaten sich zu einem nachdrücklichen Protest vereinigen und die Vereinigten Staaten die Rolle eines Beschüßers der Neutralen übernehmen könnten.

**London.** Am 3. November ist in Plymouth ein Dampfer mit 17 Mann Besatzung des holländischen Dampfers „Maris“ eingetroffen, der von dem deutschen Kreuzer Karlsruhe versenkt wurde, da er 23 000 Qua. Weizen von Portland im Oregon für Belfast an Bord hatte.

**Konstantinopel.** Mitteilung des Hauptquartiers: obgleich Schnee und Nebel herrschen, dauert unsere Offensiv an der kaukasischen Grenze an.

**Athen.** Zwei englische Torpedobootzerstörer haben zwei türkische Telegraphenstationen beschossen. Ein kleiner griechischer Dampfer unter englischer Flagge wurde von den Türken bei Kivall in den Grund geböhrt.

**Washington.** Das in Honolulu eingelaufene deutsche Kanonenboot „Geier“ wurde, da es dem Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, interniert, ebenso der Dampfer „Looksun“ des Norddeutschen Lloyd, der für ein Transportschiff gehalten wurde.

**Fernsprechmeldungen**

nachmittags 1/5 Uhr.

**Berlin.** Das Oberkommando in den Marken teilt mit: In einer Zeit, in der es Pflicht eines jeden Deutschen ist, sein Gold zur Reichsbank zu tragen, haben sich hier heute gefunden, die ... Geld zu sammeln und aufzukaufen

suchen, um es in das Ausland zu verbringen. Da ihre Bemühungen bei den Banken von ihren Angestellten keinen Erfolg hatten, wandten sie sich jetzt an das Publikum in den Großvertriebsstellen und auf den Postämtern, um gegen ein geringes Aufgeld Geld für andere Geldsorten einzutauschen. Derartige Machenschaften, Gold einzusammeln und aufzukaufen zu dem Zweck, es ins Ausland zu verbringen, sind in gegenwärtiger Zeit verwerflich. Von der Vaterlandsliebe der Bevölkerung müsse erwartet werden, daß sie das Ihre dazu beitragen wird, solchen Agenten das Handwerk zu legen, indem sie diese Agenten des Auslands auf der Stelle der Polizei übergibt.

**Wien.** Die Slawische Korrespondenz erzählt aus Paris: Aus Risch wird gemeldet, daß die Skupstina zu einer außerordentlichen Session zum Zwecke der Beschlußfassung über wichtige Kreditvorlagen zusammengetreten ist. In geheimer Sitzung gab der Ministerpräsident Patisch ein Exposé über die Lage Serbiens, darauf fand unter Vorsitz des Kronprinzen ein Frontat statt, dem der Bevollmächtigte von Montenegro und der russische Geschäftsträger beiwohnten. Wie verlautet, hat die französische Regierung Serbien abermals einen Vorstoß von 50 Millionen Fr. in Gold gewährt, die bereits in Salonik und Risch eingetroffen sind.

**Wien.** Aus Czernowitz wird gemeldet: Die Russen, die an der Grenze bei Wozu und Nowoseliza stehen, sandten Schrapnell nach Czernowitz, doch wurde die feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht. Deslich Czernowitz stehen meistens russische Landflieger letzten Jahrgang.

**Kopenhagen.** Politiken meldet aus Paris, in den letzten vier Tagen verbot die Zensur skandinavische Zeitungen auszuhubeln.

**Paris.** Amtlicher Bericht von gestern Abend 11 Uhr: Keine bemerkenswerte Veränderung in der Lage, infolge der Schwierigkeiten, die ein dicker Nebel für die Operationen von einiger Ausdehnung hervorruft. Im Norden haben wir unsere Stellungen zwischen Lys und Langhamarog behauptet und haben zwischen Ans und Dignuiden merklich Fortschritte gemacht.

**Nießer Eisenbahn-Fahrplan**

gültig vom 2. November 1914 ab.

Abfahrt von Nieße in der Richtung nach:

Tredde	5,10	6,47	7,24	9,39	10,33	1,12	3,30	4,59	7,45
	9,51	12,34	(1,28 bis Priesterwig)	(1, auch Nieße-Röderau-Tredde)					
Reizig	4,50	7,11	8,55	11,29	1,17	4,56	5,36	7,19	8,37
	9,31	11,29							
Cheerwig	4,52	7,11	11,47	3,56	6,26	10,11			
Elsterwerda	und Berlin	6,59	(12,47 bis Elsterwerda)	1,33	2,21				
			(8,24 bis Elsterwerda)	8,12					
Köffen	7,21	9,59	1,15	6,42					
Röderau	3,45	7,04	8,77	10,42	3,10	3,35	7,38	10,25	

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Tredde	3,37	nachm.							
Berlin	8,21	3,52	8,12						
Nieße	4,17	6,37	8,26	11,13	3,34	4,13	8,32	11,8	

Ankunft in Nieße in der Richtung von

Tredde	1,46	(5,22 von Priesterwig)	6,56	8,52	10,53	11,28			
			12,56	4,55	7,14	8,17	9,24	11,28	
Reizig	6,39	7,23	9,22	10,32	1,17	3,29	4,52	7,45	8,59
			12,44	12,53					
Cheerwig	6,38	8,57	10,23	3,47	7,47	11,34			
Elsterwerda	6,34	11,23	3,17	3,55	6,11	11,21			
Köffen	8,47	12,38	3,24	7,51					
Röderau	4,24	6,44	8,32	11,19	3,41	4,25	8,39	11,13	

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Tredde	8,17	3,39	8,77						
Berlin	3,28	nachm.							
Nieße	3,37	7,12	8,12	10,48	3,16	3,42	8,4	10,34	

Die mit \* bezeichnetenzüge sind Schnellzüge, die welche Zugleistungen zu lösen sind. Die mit † bezeichnetenzüge sind IV. Wagenklasse.

**Fahrplan der Nießer Straßenbahn.**

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,40 7,00 7,45 8,35 9,15 9,40 10,10 10,35 11,10 11,40 12,30 12,40 12,52 1,12 1,45 2,45 3,25 3,40 4,35 5,10 5,55 6,55 7,30 7,45 8,05 8,40 9,03 9,40 (11,00 nur Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6,40 7,00 7,25 8,07 8,55 9,25 9,55 10,25 10,55 11,30 12,05 12,40 1,00 1,12 1,30 2,20 3,08 3,45 4,05 4,57 5,30 6,15 7,30 7,50 8,05 8,40 9,03 9,30 10,05 (11,30 nur Sonntag).





Fern von der Heimat und seinen Lieben fiel am 28. Oktober im Kampfe fürs Vaterland bei Hau de Bas unser lieber, herzensguter Sohn und Bruder

## Martin Gärtner

Soldat des Res.-Inf.-Reg. 83, 3. Komp.  
Im tiefsten Schmerze zeigen dies hiermit an die tieftrauernden Eltern und Geschwister nebst Angehörigen.  
Gohlis, den 10. November 1914.



An den Folgen einer Verwundung vor dem Feinde verschied am 2. November im Lazarett zu Wachen unser lieber Jugendfreund

## Arthur Anrack

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 105.  
Die irdische Hülle wurde in heimatische Erde gebettet. Schmerz erfüllt unser Herz wie ihm ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.  
Mehlthener, am 9. November 1914.  
Die Jugendfreunde und Jugendfreundinnen.



## Nachruf.

Eine betrübende Kunde sich der Tod in unser Reihen. Uns traf die erschütternde Kunde, daß zwei jugendliche, brave Kämpfer unseres Ortes, die sich für das hartbedrängte Vaterland gekämpft haben.

## Otto Vetter

Referent im Infanterie-Regiment 177

## Georg Richter

Reitgrenadier.  
Wir werden ihnen allezeit ein treues Andenken bewahren.  
Wer mutig gestanden, dem Feind widerstand, Den Tod hat gelitten für's lieb' Vaterland: Den ehren wir immer. Vergesst ihn nimmer!  
Weida, am 10. November 1914.  
Die Jugend.

## Dank.

Schwer, aber ehrenvoll und trostreich war die Stunde, in der wir unsern lieben, unvergesslichen, im Heldenkampfe in Frankreich schwer verwundeten, im Lazarett Wachen verstorbenen Sohn, Bruder, Onkel und Neffen, Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 105

## Max Arthur Anrack

dem kühlen Schoß der Erde übergeben mußten. Wir fühlen uns veranlaßt, allen denen, die das Grab unseres lieben Sohnes so reich mit Blumen schmückten, herzlich zu danken. Besonderen Dank Herrn Pastor Klopffeld für die trostreichen Worte und Herrn Kirchschulte für die ergebenden Gesänge am Grabe, sowie dem R. S. Militärverein Brauß, dem Verein Pfleilkreis Mehlthener, der zahlreichen Jugend für erwiesene Ehrung, dem R. S. Pionier-Bataillon Nr. 22 zu Riesa für das Ehrengeleit, die Ehrensalve und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte. Ferner sprechen allen unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für das letzte Geleit zum Grabe innigsten Dank aus.  
Gott vergelte allen die uns erwiesene und wohlthuende Teilnahme.

Im tiefsten Schmerze die trauernde Familie Max Anrack zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
Mehlthener, am 8. November 1914.

Du warst so gut, du starbst zu früh, Wer dich gekannt, vergißt dich nie.  
Gabe Dank und ruhe sanft im kühlen Grab.  
Reicht sei dir die Erde.

# Wilhelm Jäger

## Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft:  
Parkstraße Nr. 8  
Fernsprecher Nr. 224

Riesa a. Elbe

Zweiggeschäft:  
Wettinerstraße Nr. 31  
Fernsprecher Nr. 353

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

## Herzliche und dringende Bitte.

Es sind jedes Jahr im Herbst Gaben für die Feldmission von den treuen Missionfreunden in der Pfarramtsexpedition abgegeben worden. In Anbetracht dessen, daß die Feldmission auf unsern Missionfeldern durch den Krieg empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird, sind dieses Jahr reichliche Gaben ganz besonders notwendig. Die Missionfreunde werden gebeten, die der Feldmission zugedachten Gaben in den nächsten Tagen in der Pfarramtsexpedition oder bei einem der Beistellenden abgeben zu wollen.  
Das ev. luth. Stadtpfarramt.  
Friedrich.

## Frauenverein Riesa.

Donnerstag, den 12. November, nachmitt. 1/3 Uhr  
Nähtag in Konditorei Möbius.

## Landwirtschaftlicher Verein Riesa.

Donnerstag, den 12. November 1914, abends 6 Uhr  
Versammlung in der Eibterrasse.  
1. Aussprache über Ueberweisung eines Teiles der Kasse zum Roten Kreuz oder dergleichen. 2. Aussprache über Ueberwinterung der russ.-polnisch. Arbeiter. Der Vorstand.

## Reformbettstellen Kinderbettstellen

Polsterbetten Matratzen  
empfehlen  
A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

## Neu eingetroffen:

Ungebleicht Barhent in allen Preislagen.  
Sämtliche warme Unterleibung für unsere Krieger.  
Barhent-Decken von 1 M. 90 Pfg. an. Schlafdecken.  
Fertige Barhentwäsche in weiß u. bunt in allen Größen.  
Taschentücher. Julett. Bettfedern.  
Anfertigung jeder Art Wäsche sofort.  
Gütlich zugedachte Weihnachtsgüter bitte ich zur sorgfältigen Ausführung mir schon jetzt freundlichst zu erteilen. Billigste Preise versichert.  
Goethestr. 74. Mariha Schwartz.

## Städtische Sparkasse zu Lommatsch

unter Haftung der Stadtgemeinde Lommatsch  
ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar  
Montags bis Freitags von 1/9-1/12 Uhr vorm.  
und 2-5 Uhr nachm.,  
Sonnabends von 8-2 Uhr ununterbrochen.  
Verzinsung der Einlagen mit 3%, vom Hundert.  
Größere Einlagen werden angenommen und — sofern es die Kassenverhältnisse gestatten — ohne Kündigung zurückgezahlt. Unbedingte Geheimhaltung der Sparguthaben.  
Gewissenhafte Auskunft in allen Geldangelegenheiten bereitwilligst unentgeltlich.

## Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verluste unserer lieben, unvergesslichen Entschlafenen, Frau

## Emilie Grünberg

geb. Dehmschen  
sagen wir allen denen, welche den Sarg so reich mit Blumen schmückten und für das liebevolle Geleit zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank für die trostreichen Worte und den ergebenden Gesang am Grabe. — Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Gabe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.  
Gohlis, den 9. November 1914.

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern, Enkeln und Verwandten.

Für tiefe Trauer gibt es kein Vergessen.  
Das Bild des Abgeschiedenen lebet fort.  
Und ob auch Jahre kommen und vergehen,  
Noch klingt im Geiste nach manch' liebes Wort.  
Wer viel verloren, leidet unermessen,  
Für tiefe Trauer gibt es kein Vergessen.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitenechtes Bündelholz — empfiehlt billigst —  
G. F. Förster.

Prima Mariafelner Braunkohlen offeriert in allen Sortierungen ab Schiff in Gohlis  
Friedrich Braune.

Armes-Revolver zu kaufen gesucht.  
Angebote unter X 1178 in die Exped. d. Bl.

Winterüberzieher zu verkaufen Schloßstr. 15, 2. r.

Sandwärmer à 1.50  
Kohlen, Pack 10 St. 50 Pfg.  
Papiertaschentücher 100 St. 1.20.

! Tee-Bombe, 10 Pfg. !  
! Tees u. Kaffeetab. !  
Rud. Seelig & Co.  
Dresden, Pragerstr. 30.

Husten-Bonbons „B-W“  
wirk. großartig, 30, 50 in Apotheken Riesa, Gröba, Gröblich

Kriegs-Schokolade  
zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.  
Feldpostbriefe ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto M. 1.00, bei Selbstversendungsporto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meinen Filialen Hauptstr. 88, Kaiser-Wilhelm-Platz 11 u. Fabrik Richard Selbmann, Dresden-N. 12.

Ab 100 Neue garte weiße Salzher-Dauerware, mit Heringsmilch zu marinieren, u. gratis ca 20 R. Oelfarb. Frankf. 4. 25 E. Degeuer, Schweinmühle Ostsee 205.

Kartoffeln, Zentner von 2.50 Mark an, empfiehlt ab Lager  
Georg Schneider,  
Wettinerstr. 29,  
gegenüber der Volkerei.

Schöne Winteräpfel haltbare zum Verkauf  
Lager noch zum Verkauf  
Gasthof Oelfig.

Eler!  
Große ungarische Eier, Spack 5.80 Mark, empfiehlt  
G. Grünle, Goethestr. 39.  
Spinat, Tomaten, Nots und Weikraut, Sellerie, Meerrettich empfiehlt  
W. verw. Hofmann.

Wegen Mangel an Petroleum empfehle ich mein großes Lager an  
Kerbidlampen, Akkumulatoren, elektrischen Taschen- und Tischlampen, sowie Ölröhren, Birnen in Stark- u. Schwachstrom, prima Qualität.  
Kerbid. Sämtliche Ersatzteile am Lager.

Franz Müller, Merzdorf-Riesa.  
Telefon 506.

Kerbid-Halle  
Hauptstraße  
empfehlen  
roten und weißen Gisbär, grau-weißen Krimmer, schwarzen Krahnen-Blüsch, schwarzen Breitschwanz, schwarzen Berliner- und Zifot-Dammfell in verschiedenen Farben.  
Sie kaufen billig und gut.  
E. verw. Motika.  
Mitgl. des Rabattvereins.

Rotkraut  
Weißkraut  
Welschkraut  
Schwarzwurzel  
Blumenkohl  
Spinat  
Möhren  
Rohrabi  
Tomaten  
empfehlen billig  
S. Tittel.  
Jungen Spinat, Blumenkohl, Weiß- und Welschkraut, sowie verschiedene andere Grünwaren empfiehlt  
Georg Schneider,  
Wettinerstr. 29,  
gegenüber der Volkerei.  
Mittwoch: Schlachtfest.  
Kurt Hoppe, Sedanstraße.  
Kaffee, St. Außenhaus.  
Morgen Mittwoch  
ff. Kaffee und Eierplinsen.  
Gasthof Bauzig.  
Morgen Mittwoch  
Kaffee und Eierplinsen.  
L m  
Mittw. 1/2 9 U.  
Verkehrsd. r.  
Freitag, den 13. November, abends 1/2 9 Uhr Monatsversammlung (Eibterrasse).  
Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.



## Was wird in Ostasien?

Die Japaner sind nun also Herren von Tsingtau. — Wie lange? Sie scheinen sich zwar dort auf die Dauer hässlich einzurichten zu wollen, denn der Marineminister erklärte in Tokio in einer Rede über die Zukunft Tsingtaus, daß dieses eroberte Gebiet während des Krieges verwaltet werden würde und nach Beendigung des Krieges würde Japan mit China Unterhandlungen darüber eröffnen. Abwarten! Ganz abgesehen davon, daß in dem Verhalten der Japs eine traffe Neutralitätsverletzung gegenüber China liegt, wird über das endgültige Schicksal des deutschen Schutzgebietes in Ostasien der Ausgang des Krieges in Europa entscheiden. Und man wird ja dann weitersehen. Immerhin darf man begierig darauf sein, welche Stellung China zu den neuen Dingen nehmen wird. Im Reich der Mitte gilt Japan nach wie vor als der Erbfeind, der nach seinen Erfolgen im Krieg gegen Rußland sein Haupt immer hochmütiger erhebt und darnach trachtet, möglichst viele Gebiete auf dem Hinterasiatischen Festlande an sich zu bringen. Mit größtem Mißtrauen beobachtet man daher in Peking seit langem das Vorgehen der Japaner, ohne freilich Gelegenheit zu haben, ihnen entgegenzutreten zu können. Nicht minder groß ist die Abneigung gegen Rußland, dem gegenüber freilich die chinesische Regierung bei den verschiedensten Fragen stets einen jähren Widerstand entgegensetzt. Zweifellos mag es in Peking nicht wenig Leute geben, die der Hoffnung Raum geben, daß jetzt vielleicht unter Benutzung der europäischen Kriegswirren die Stunde der Vergeltung gekommen sei. Selber aber hat die Sache einen großen Haken. Die fortwährenden Zwistigkeiten im Inneren haben die erhoffte Gesundung nach dem Sturze des Kaiserthums bisher nicht gebracht, die Zustände in der sogenannten kaiserlichen Republik sind annähernd dieselben wie vor dem, vielleicht daß sie und da, insbesondere auf militärischem Gebiete ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen ist. Ob unter diesen Umständen ein Eingreifen Chinas in den Krieg, wovon man verschiedentlich spricht, wirklich erfolgen wird, steht gar sehr dahin. Sollte es dahin indessen kommen, so dürfte man hieran keine allzu hoch gespannten Erwartungen knüpfen. Den Russen in Ostasien wären die Chinesen wohl ziemlich gewachsen gewesen, aber die Japaner würden sofort ihre gesamte Streitmacht zu Wasser und zu Lande gegen China verwenden und der Ausgang dieses Kampfes könnte kaum zweifelhaft sein. Immerhin wäre eine Beteiligung Chinas insofern nicht ohne Bedeutung, als dadurch unsere Gegner in Ostasien aufgehalten und beschäftigt werden, sodas die dort erforderlichen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz keine Verwendung finden können. Im übrigen aber gewinnt selbst bei den Verbündeten die Anschauung Raum, daß man nichts tun dürfe, um die japanische Macht noch mehr in die Höhe zu bringen; sollen doch Rußland und England das Anerbieten Japans abgewiesen haben, 200 000 Mann Truppen aller Waffengattungen je nach Bedarf gleichviel wo zur Verfügung zu stellen. Dämmert den Herrschaften endlich der Gedanke an die drohende gelbe Gefahr? Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika wollen begreiflicherweise von einer Ausdehnung der japanischen Macht nichts wissen, und ihre Presse wendet sich ganz entschieden dagegen, daß die deutschen Inselbesitzungen im Stillen Ozean den Japanern zugesprochen werden könnten. Jedemfalls ist mit dem Falle von Tsingtau noch lange nicht das letzte Wort im fernem Osten gesprochen.

## An der Nordsee und an der Ostgrenze.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Feind hat jetzt wohl selber die Hoffnung aufgegeben, die Ueberschwemmungen könnten uns zum Rückzuge von der Yser nötigen. Sonst hätte er kaum die schwere Artillerie seiner Schiffgeschütze gegen uns aufgebaut und unter deren Schutz einen Ausfall aus Neuport unternommen. Unsere an der Küste aufgestellten Batterien haben sich wiederum der feindlichen Schiffartillerie überlegen gezeigt und die Schiffe dampften rasch wieder ab, um sich unserer Feuer zu entziehen. Der wiederholte Ausfall aus Neuport aber mißlang vollkommen.

Ebenso hatte die in dem französischen Schlachtbericht angekündigte Offensive südlich Ypern keinen Erfolg. Sie kostete dem Feinde nur ein paar hundert Gefangene und vermochte unser Vorgehen auf das heiß umstrittene Ypern nicht aufzuhalten. Die jähre Gegenwehr des Feindes — unsere oberste Heeresleitung spricht vom „hartnäckigsten Widerstand“ — hat auch am Sonntag unseren Angriff nicht am langsamen, aber stetigen Vorwärtsgange zu hindern vermocht.

Am vorletzten Sonntag hatten die Russen bekanntlich einen Versuch gemacht, von Osten her in Ostpreußen einzudringen. Bei Eylau scheiterte der Kommandeur Seide waren sie mit blutigen Köpfen helmschick worden. Acht Tage später sind sie — anscheinend mit verstärkten Kräften — wiedergekommen, aber diese stärkeren Kräfte hatten kein anderes Ergebnis, als daß ihre Verluste auch entsprechend größer waren. Allein 4000 Gefangene ließen sie in unseren Händen. Sie kamen aber diesmal noch nicht einmal soweit wie am 1. November. Denn der Dvzlypter See, an dem sie sich die blutige Schlappe holten, liegt unmittelbar an der Grenze. Der Ort Dvzlypter selbst, von dem er den Namen hat, gehört zu Rußland.

## Bückung Ypern.

Der Dänische Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet, der neueste Plan der Deutschen (sich) zu einem Artilleriebeschuss umgewandelt. Die schweren feindlichen Kanonen gerieten und zum Rechte. Die feindliche Artillerie ist nicht besser als unsere, aber viermal so stark. Die schweren Geschütze haben große Treffsicherheit. Nicht immer schießen die Leute gut, aber die moralische Wirkung bei den Truppen muß in Betracht gezogen werden. Tausende von Verbundenen sind vom Schlachtfeld in Flammen zurückgeführt. Das Gewehr hat ihnen keine Verletzung beigebracht, fast alle sind durch Granatsplitter und Schrapnellstücken überzogen. Durch dieses Kanonenfeuer hält uns der Feind in Schach. In den tief eingeschnittenen Schützengräben sind die Schützen gegen das feindliche Infanteriefeuer in der Regel gut gedeckt. Man kann ihnen nur durch Artilleriefeuer von oben bekommen, in erster Linie durch Schrapnellgeschütze. Erweist sich dieses auch noch unwirksam, muß das Steilfeuer der schweren und leichten Feldhaubitzen angewendet werden. Durch anhaltendes Artilleriefeuer wird die Stellung sturmtreif gemacht. Dadurch erklärt sich aber auch die große Länge aller dortigen Kämpfe. Die schwere Artillerie des Feindes, die in keiner anderen Armee so planmäßig im Frieden entwickelt worden ist wie in Deutschland, verleiht der deutschen Führung eine große Ueberlegenheit.

## Der Kampf an der Küste.

Der Times-Korrespondent in Nordfrankreich schreibt: Aufschwindend ist der deutsche Angriff auf Ypern teilweise nur eine Demonstration und es bleibt die Frage offen, ob die Deutschen einen neuen Versuch machen, die Stadt zu erobern, oder nur unsere Truppen festzuhalten beabsichtigen, während der Hauptangriff gegen La Bassée geplant ist. Die Lage zwischen Lille und Arras bleibt seit einigen Wochen dunkel. Inzwischen haben die Deutschen Zeit gehabt, unter Deckung ihres schweren Geschützfeuers zerstreute Kräfte neu zu organisieren. Sie verstärkten sich auf einem Punkt, acht Kilometer östlich von Lille und hatten vorübergehend Erfolg.

## Deutscher Flieger über Dänemark.

Nach der Daily Mail warf vorgestern ein deutscher Flieger zwei Bomben über Dänemark ab. Die eine fiel in ein Dorf, ohne Schaden anzurichten. Die andere in die Nähe des Rathauses, sodas im Umkreise von hundert Metern alle Fenster zertrümmert wurden.

## Die Kämpfe gegen die Serben.

Am 9. November wird aus Wien gemeldet vom 9. November: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchweg günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorbildung über die Linie Schabag-Desalez an den stark verschanzten Bergflüssen auf jähstem Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe in der Linie Ljuzica-Krupanj-Stubolja bereits mit einem durchgreifenden Erfolge geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen 3. Armee unter General Paul Sturm und der 1. Armee unter General Peter Bojevic mit zusammen sechs Divisionen von über 20 000 Mann. Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlassen ihrer tapfer verteidigten Stellungen seit gestern im Rückzuge gegen Blazewo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern abend die Ljuzica östlich beherrschenden Höhen und den Hauptflüssen von Solofka-Planina südlich Krupanj, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Kriegsmaterial. Einzelheiten fehlen.

## Beginn der türkischen Operationen.

Der russische Generalstab tut kund, daß seine kausatischen Armeen in einer Frontbreite von 100 englischen Meilen (warum nicht Werst?) den Kaukasus überdrückten und im Anmarsch auf Erzerum seien. Wie stark kann diese Armee sein? Im Frieden stehen drei Korps im Gebirge des Kaukasus, davon zwei südlich des Gebirges (1. 2. in Tiflis) und das 3. in Wladikavkaz. Mit Sicherheit ist bekannt, daß wenigstens ein Korps bei der Mobilmachung zur Hauptfront an die Westküste genommen wurde, wo es nördlich Warschau geparkt wurde. Die beiden Tifliser Korps konnten un schwer durch die beiden Korps aus Turkestan verstärkt sein, sodas vier aktive Korps und einige Reservebataillionen gegen die Türkei aufmarschieren könnten. Der russische Generalstab rechnet mit drei türkischen Korps als Gegner. Etwa 90 000 Mann, von denen ein Teil zum Schutz der Meeresküste bei Trapezunt zurückgelassen wäre.

Wir kennen nicht die Dispositionen des Stambulser Kriegsministeriums. Nun sind die Entfernungen zwar groß und die Beschränktheit noch größer, aber nicht unüberwindlich. Von Jerusalem bis zur ägyptischen Grenze sind 150 Kilometer, von hier bis zum Kanal ebenfalls 150 Kilometer. Der Aufmarsch an der Grenze ist schon beendet, die Grenze überschritten, bleiben also noch 150 Kilometer = 10-14 Tage Marsch, falls sich England nicht schon früher in den Weg stellt, was nicht sehr wahrscheinlich ist. Natürlich bleibt eine so ausgedehnte Expedition sehr abhängig von einer sorgfältigen Organisation.

Suez bildet ein Altium der britischen Verteidigungsstrategie — es findet wohl nur noch seine Gleichen in Gibraltar und in . . . Dover! Geht es, den Kanal zu sperren, — und dies ist eben nicht schwer, — so ist die große Transportstraße London-Suez-Bombay gesperrt; dann ist nur noch der Weg um das Kap gangbar, der einen Zeitraum von 25-30 Tagen beansprucht. Und wie sperrt man den Kanal? Dieser hat nach der Verbreiterung von 1899 eine Breite von 100-120 Metern, an der Sohle nur 37 Metern, das ist so wenig, daß zwei sich drängende Dampfer nur an besonderen Ausweichstellen passieren können. Kempt hier ein unvorsichtiges Manöver, wie es und einmal erging, die Wöschung an, so kommt diese lose, von schönstem Wüstenland umflutete Malle ins Rollen, und der Verkehr ist tagelang gesperrt. Man braucht also nur einen ardhieren Dampfer

zu versenken und die Brücke ist fertig. Die Engländer werden das Bestreben wohl stark befestigt haben und den Bau des Kanals als Ballgraben benutzen — also auch hier wird ein Positionskrieg ganz wie an der Aisne und in Belgien einleiten. Schweres Geschütz wird herangeschafft werden müssen, was bei dem tiefen Wüstenlande nicht eben leicht ist. Dieser Teil des Krieges wird eine Menge höchst packender Momente zeitigen, — Engländer wird die größten Anstrengungen machen, um sich den „Seeweg nach Indien“ offen zu halten.

Als dritte bedrohte Front für die verbündete Türkei tritt die Westfront, die Küste von Syrien und Palästina hinzu; hier wird der Tummelplatz der englisch-französischen Flotte zu suchen sein. Das Ziel könnte sein, das reiche Beirut und dann südlicher Jaffa. Als Operationsbasis hierfür sollte die Insel Cypern mit den guten Häfen Nikosia und Karavostasi dienen, jenes mit Zypern reich bestandene Einland, das England 1880 gelehrt und vor einigen Tagen offiziell annektiert hat nach ägyptischem Muster. Aber die reichen Küstenstädte sind offen, was die „korrekten“ Engländer nicht abhalten könnte, sie zu bombardieren. Von jenseits des Bestens schaut Griechenland sehnsüchtig herüber nach Cypern, das London ihm schon längst gegeben hätte, wenn es eben nicht türkischer Besitz gewesen wäre. Nun, wo es englisch ist, bekommen sie diese Insel erst recht nicht, das ist englische Politik.

Auf dem vierten Kriegstheater, dem Schwarzen Meer, wird eine Seeschlacht wohl die gewünschte Klärung bringen. Die russische Flotte scheint wenig Lust zu verspüren, sich mit der „Göben“ und „Breslau“ zu messen. Die türkischen Namen dieser türkischen Schiffe sind mir augenblicklich nicht gegenwärtig. Das Jammerinstrument, die russische Schwarze-Meer-Flotte, ruft über Erinnerung nach an die Empörung im Hafen von Odessa 1905. — Die türkische Flotte hat bei Boti bombardiert; diese Stadt liegt nördlich Batum und ist Ausgangspunkt des Nordstranges der Kaukasusbahn.

## Ein russisch-japanisches Tauschgeschäft.

Von einem russisch-japanischen Tauschgeschäft, das die Not der russischen Heeresverwaltung wegen der Ergänzung ihres Kriegsmaterials kennzeichnet, berichtet der bekannte italienische Kriegskorrespondent Margini aus Moskau: Japan hat Rußland 200 Kruppische Geschütze schweren Kalibers überlassen. Rußland habe sich dafür zur Abtretung der ihm gehörigen Hälfte der Insel Sachalin an Japan bereit erklärt.

## Depeschenwechsel zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Sultan.

Zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Sultan Mehmed hat ein Depeschenwechsel stattgefunden. Das Telegramm des Kaisers Franz Joseph hat folgenden Wortlaut: In diesem feierlichen Augenblicke, da das Osmanische Reich genötigt, für die Ehre und die Wahrung seiner obersten Interessen zu kämpfen, sich auf die Seite Oesterreich-Ungarns und seines Verbündeten Deutschland stellt, liegt es mir sehr am Herzen, Eurer Kaiserlichen Majestät die hohe Genugthuung auszudrücken, die ich darüber empfinde, unsere Deere und Flotten in edler und hehrer Begeisterung für die Unversehrtheit und den Ruhm des Vaterlandes kämpfen zu sehen. Es freut mich, in dem glücklichen Beginn der Aktion der Flotte Eurer Kaiserlichen Majestät ein Untertan und ein gutes Vorzeichen zu erblicken für den Erfolg unserer Waffen in dem Kampfe, der uns von unseren Feinden aufzungen worden ist, und für die dauerhafte ruhmvolle Zukunft unserer Völker. Franz Josef. — Das Antworttelegramm des Sultans lautete: Ich habe das Telegramm, das Eure Majestät an mich zu richten die Güte hatten, mit größtem Vergnügen erhalten. Geführt auf mein Recht und im Vertrauen auf den Allmächtigen habe ich den von unseren gemeinsamen Feinden aufgedrängten Kampf aufgenommen. Ich kann Eure Majestät versichern, daß ich meinerseits die lebhafte Befriedigung darüber empfinde, meine Deere mit den glorreichen Deeren Oesterreich-Ungarns und Deutschlands für die Verteidigung unserer heiligsten Rechte kämpfen zu sehen. Ich habe die letzte Hoffnung, daß der Allerhöchste die heilige Sache der Gerechtigkeit durch den Sieg unserer Deere triumphieren lassen wird. Ich lege Wert darauf, Eure Majestät meine große Bewunderung für die ruhmvollen Taten ihrer Deere auszudrücken und beuge die aufrichtigsten Wünsche für unsere gemeinsamen Erfolge. Mehmed S.

## Der türkische Sieg an der kaukasischen Grenze.

Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: Während unsere Kavallerie über Raghizmon gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das starke russische Zentrum an. Nach einem heftigen zweitägigen Kampfe wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassen Stellungen.

## Bombardement von Pott.

Der Generalstab der kaukasischen Armee meldet: Am 7. November morgens kam ein feindlicher Kreuzer vom Typ des Midille in Pott an und eröffnete das Feuer gegen die Stadt, Hafen, Leuchtturm, Bahnhof und Eisenbahn. Er löste 120-150 Schuß. Als der Kreuzer sich dann der Mole näherte, und gegen russische Truppen Maschinengewehrfeuer zu geben versuchte, erwiderten diese mit Artillerie und Gewehrfeuer. Nach den ersten Kanonenschüssen entfernte sich der Kreuzer in Richtung Sulkum. Sechs russische Soldaten wurden verletzt. Die Beschädigungen von Stadt und Hafen sind unbedeutend. Die Einwohner hatten keine Verluste.

## Der Kampf im Schwarzen Meer.

Nach in Budapest eingelaufenen Meldungen wurde die russische Flotte im Schwarzen Meer durch einen Angriff der türkischen zerstreut. Ein Teil der russischen Kriegsschiffe habe sich dann in verschiedene Häfen geflüchtet. Die meisten russischen Kriegsschiffe hatten sich in den Häfen von Zmail und Komoroffil verborgen.

## Unsere Zeppeline über Warschau.

Die russische Zeitungen berichten, sind bei einem neuen Luftbombardement Warschau 21 Personen getötet worden.

## Der „Heilige Krieg“ im Kaukasus.

Immer lauter werden die Stimmen in der Türkei, die betonen, daß der Kampf gegen ihre Feinde eine gemein-



Jama Aufgabe aller Mohammedaner sei. Ein führendes Blatt beschäftigt sich in einem Bericht mit dem Pflichten Verstand und erklärt, daß der Kampf gegen Rußland und England nicht nur ein Lebensinteresse, sondern eine religiöse Pflicht Verstand sei. Wenn auch Verstand infolge der russischen und englischen Feindschaft heute über keine organisierte Armee verfüge, würden doch die tapferen Stämme der Schachsewennen, Karabaghi, Sachkaren und Kaschgis dem Feind sehr gefährlich werden können. Im Schach-Ali-Mat wird ein Fetwa (religiöses Gebot) für alle Mohammedaner beraten, wonach alle Mohammedaner, die in den Armeen Rußlands, Englands und Frankreichs gegen die Türken und gegen die ihr zur Seite stehenden Heere kämpfen, nicht als Krieger, sondern als Mörder angesehen werden. Auf Grund dieses Fetwas wird zweifellos der heilige Krieg bald verkündet werden. Es gilt heute schon als sicher, daß trotz aller Abwehrmaßnahmen der Fetwa unaufhaltsam bekannt werden wird.

### Sum Fall von Tsingtau.

Telegramm des Kaisers an den Reichstagspräsidenten Rämpf.

Von Sr. Majestät dem Kaiser ist bei dem Reichstagspräsidenten Dr. Rämpf folgendes Telegramm eingetroffen: Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchem der Reichstag und alle deutschen Herzen angefaßt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Erde bis zum Weltende, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampfe gegen eine Welt von Haß, Neid und Verrätherlichkeit schon in mannigfacher Weise, nicht vergeblich, bedingt hat. Wilhelm I. R.

### Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“

Schreibt zum Falle von Tsingtau: Bis zur Stunde sind wir auf die knappen Meldungen aus feindlicher Quelle angewiesen. So viel aber haben alle Berichte erkennen lassen, daß die dortige Besatzung die höchsten Erwartungen erfüllt hat. Wir gedenken mit tiefer Dankbarkeit der Helden, die dort für das Vaterland gefallen sind, sowie der opferfreudigen Beteiligung des Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth“. Deutschland wird nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführende dieses heldenmütigen Ueberfalls im fernem Osten gewesen ist.

### Weitere Einzelheiten der letzten Kämpfe.

Die „Central News“ bringen noch einige Einzelheiten über den Fall von Tsingtau. Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag und wurde bis zum Freitag abend ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten hatten enorme Verluste. Am Sonnabend morgen 1 Uhr 40 Min. setzte der Hauptangriff der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals Yoshimi Yamada ein. Gleichzeitige überaus schwere Belagerungsgeschütze das Fort Jills, den Schlüssel der deutschen Stellung. Unter dem furchtbaren Beschossen der Geschütze brach schließlich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zusammen, das die Japaner, wie gemeldet, 5 Uhr 10 Min. morgens stürmten. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel ein Sturmangriff ungeheurer Infanterie, unterstützt von Artillerie, angefaßt und ein dort liegendes Fort genommen. Die deutschen Verteidiger fügten den Angreifern ungeheure Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den zu Trümmern zusammengefallenen Stellungen unmöglich war. Um 7 Uhr morgens ergaben sich dann die Verteidiger des Observatoriums. Der Sturm kostete den Verbündeten mehr als die ganze Besatzung Tsingtaus betragen hat.

### Einzug der „Verbündeten“ in Tsingtau.

Die englischen und japanischen Truppen sind in Tsingtau eingezogen.

### Das Ereignis an der philippinischen Küste.

Ueber den Verlauf des Ereignisses an der philippinischen Küste kann auf Grund der jetzt vorliegenden Nachrichten folgende Darstellung, die dem tatsächlichen Vorgang etwa entsprechen dürfte, gegeben werden: Unsere Schiffe, die aus Ostafrika nach der philippinischen Küste zusammengezogen worden waren, trafen dort das englische Geschwader. Beide Geschwader hatten offenbar den Wunsch, es zu einer Schlacht kommen zu lassen. Die englischen Schiffe führten in Stellung hintereinander an der philippinischen Küste entlang, während die deutschen Schiffe hintereinander ihre Fahrt weiter von der Küste ab auf dem hohen Meer nahmen. Die Ankerung des deutschen Geschwaders bestand aus 16 21 Zentimeter-Geschützen, Länge 40, 12 15 Zentimeter-Geschützen, Länge 40, 22 10,5 Zentimeter-Geschützen, die des englischen Geschwaders aus 2 23,4 Zentimeter-Geschützen, Länge 47, 30 15 Zentimeter-Geschützen, Länge 45, 2 15,2 Zentimeter-Geschützen, Länge 50, 15 10,2 Zentimeter-Geschützen, Länge 50. Die Breitseiten waren besetzt deutscherseits mit 12 21 Zentimeter-Geschützen, 6 15 Zentimeter-Geschützen und 11 10,5 Zentimeter-Geschützen, englischerseits mit 2 23,4 Zentimeter-Geschützen, 19 15 Zentimeter-Geschützen und 5 10 Zentimeter-Geschützen. Beide Geschwader führten zunächst nebeneinander her, mit den Spigen sich nähernd bis auf eine Entfernung von etwa 6000 Meter von einander. Das Wetter war schwer für mich. Die deutschen Schiffe hatten die Sonne auf der Rückseite. Nunmehr eröffnete das deutsche Geschwader das Feuer aus den schweren Geschützen, die auf größere Entfernung wirksam waren, während die englischen Geschütze erst etwa bei einer Entfernung von 4500 Metern in Wirkung treten konnten. Die englischen Schiffe erlitten binnen kurzem so schwere Beschädigungen, daß „Good Hope“ wahrscheinlich sofort sank. Auch „Monmouth“, der, wie es heißt, dem ersten Schiffe zu Hilfe eilen wollte, wurde sehr schwer beschädigt und sank ebenfalls vermutlich sofort. Auch die „Walsgow“ wurde ziemlich stark verletzt und ist vermutlich ebenfalls gesunken. Jedenfalls liegt noch keine begründete Nachricht vor, daß eines der genannten drei Schiffe in einen Hafen eingelaufen ist. Ueber den gleichfalls in den Depeschen genannten „Orion“ weiß man noch nichts, auch nicht über den Verbleib des englischen Schiffes „Canopus“. Das deutsche Geschwader hatte sich zweifellos den Vorteil der stärkeren Geschütze und der Wetterlage zunutze gemacht, den sich der englische Admiral hatte entgehen lassen. Auch die Bedienung der Geschütze auf deutscher Seite muß außerordentlich gut gewesen sein, während die Wirkung der englischen Kanonen nur eine ganz geringe war. Auf deutscher Seite werden nur höchstens 6 Verwundete gezählt. Es heißt übrigens, daß der Kreuzer „Nürnberg“ beim Gefecht nicht amwandel war.

Dem Chef des Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral Grafen v. Spee, ist das Eisener Kreuz 1. und 2. Klasse, einer größeren Anzahl von Offizieren und Mannschaften das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Ebenso wurde dem Kommandanten S. M. Kleinen Kreuzers „Karlshafen“, allen Offizieren, Beamten, Deckoffizieren sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften dieses Schiffes das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

### Das japanische Geschwader soll die deutschen Schiffe aufsuchen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus London: Das vor Tsingtau freigebliebene japanische Geschwader soll zunächst an der philippinischen Küste die flüchtigen deutschen Schiffe aufsuchen.

### Gladwunsch an Kaiser Wilhelm.

Anlässlich des Sieges unseres Geschwaders an der philippinischen Küste hat der Senat an den Kaiser eine Depesche gerichtet, in der er ihm als dem weitblickenden Schöpfer der Deutschen Marine den herzlichsten Gladwunsch der freien Handelsstadt Bremen zu dem ersten herrlichen Siege darbringt. In der Antwortdepesche des Kaisers

heißt es, daß er sich mit dem gesamten deutschen Volke über diese glänzende That des Seemannsgewisses freue und zu Gott bitte um ferneren Sieg unserer Waffen zu Wasser und zu Lande. Auch zwischen dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes und dem Senat hat ein ähnlicher Depeschenwechsel stattgefunden.

### Bergeltungsmahnahmen gegen feindliche Staaten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt eine Uebersicht der von der Reichsregierung veranlaßten Restorationsmaßnahmen gegen feindliche Länder. Die Regierung steht dabei auf dem Standpunkte, daß die Restorationsmaßnahmen erst nach einwandfreier Feststellung der Maßnahmen unserer Gegner angeordnet werden können, auch nicht über den Rahmen dieser Maßnahmen hinausgehen dürfen. Es handelt sich erstens um Restorationsmaßnahmen wegen Verletzung deutscher wirtschaftlicher Interessen: 1. Zu Beginn des Krieges erließen England, Rußland und Frankreich Verordnungen, die namentlich den Deutschen gegenüber mit großer Härte durchgeführt wurden. Der Bundesrat hat darauf ein sogenanntes Gegenmoratorium erlassen und sobald die Möglichkeit im Auslande ausgesetzter Wechsel hinanzugehen. 2. Wie die britische und französische Regierung die deutschen, so hat der Bundesrat die diesigen feindlichen Unternehmungen unter amtliche Ueberwachung genommen. 3. Nachdem England und Frankreich jeden Handelsverkehr von diesen Ländern nach Deutschland und auch umgekehrt unter strenge Strafe gestellt hatten, sind durch den Bundesrat Zahlungsverbote gegenüber England und Frankreich sowie deren Kolonien erlassen worden und auch die übrigen Vertragsverpflichtungen gestundet. 4. Die französische und die englische Regierung haben deutsche Waren, die noch nicht in den freien Verkehr übergegangen waren, eingezogen, um sie für den Staatschatz zu verkaufen. Die innerhalb Deutschland unter Zollaufsicht befindlichen französischen und britischen Waren sollen deshalb vorläufig festgehalten und gegebenenfalls im Wege der Vergeltung zu Gunsten des Reiches eingezogen werden. 5. Ähnliche Maßnahmen sollen nach privaten Nachrichten auch von Rußland getroffen worden sein, haben aber bisher noch nicht amtlich festgestellt werden können. Zweitens sind Restorationsmaßnahmen wegen völkerrechtswidriger Behandlung von Deutschen im feindlichen Auslande getroffen worden. 1. Neuerlich haben sich England, Frankreich und Rußland bereit erklärt, die deutschen Frauen und die nicht als wehrfähig angesehenen männlichen Deutschen ungehindert abreisen zu lassen. Infolge dessen wird auch in Deutschland den im entsprechenden Alter stehenden Angehörigen der drei Mächte die Abreise gestattet. 2. Die in England und Frankreich zurückgehaltenen wehrfähigen Deutschen sind als Gefangene in nicht unerheblicher Zahl und in letzter Zeit fast ausnahmslos festgenommen worden. Sie werden als Kriegsgefangene behandelt, während in Deutschland bisher nur verdächtige feindliche Staatsangehörige festgenommen wurden. Nunmehr haben die wehrfähigen Engländer in Deutschland das gleiche Schicksal erfahren. Die französische Regierung ist ebenfalls zu einer Erklärung über die Behandlung der wehrfähigen Deutschen aufgefordert worden. Von ihrer Antwort wird die weitere Behandlung der wehrfähigen Franzosen in Deutschland abhängen. Betreffs Rußland sind Ermittlungen im Gange. 3. Nach zuverlässigen Nachrichten werden die Deutschen im feindlichen Auslande, abgesehen von der Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit zum Teil einwandfrei, zum Teil aber mit unndiger Härte, ja geradezu unwürdig behandelt. Auf Ansuchen der deutschen Regierung sind die Vertreter der Vereinigten Staaten mit der Untersuchung dieser Mißstände betraut worden. Sollte dieser Weg nicht zum Ziele führen, so werden auch die feindlichen Ausländer in Deutschland strenger behandelt werden müssen. Dabei würde allerdings nicht ein Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige eröffnet werden können. Wohl aber würde Deutschland es sich vorbehalten, seinerzeit die feindlichen

### Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

10

Die Phantasie der jungen Leute überbot sich dann in Kühnheit und Furchenpracht; und Frau Lorenz, die doch alles gelesen zu haben glaubt, wurde ganz kleinlaut, wenn sie erfuhr, daß sie so wichtige Ereignisse übersehen. Ihre Schweser, hoch gewachsen, ernst und juristisch im Wesen, hatte sich künig an Ernestine angeschlossen. Sie beteiligte sich in der Hauptstadt mit Erfolg an sozialen Hilfsarbeiten.

Sie besuchte Volkstänze, Jugendheute, Säuglingsheime, las an mehreren Abenden in Vereinen den jungen Fabrikarbeitern vor, unterwies sie im Nähen und Waschen, beschäftigte sich mit geistig zurückgebliebenen Kindern und kannte nichts anderes, als ihre Kräfte in dieser Art zu verwerten. Demittel von Hause aus, verwandte sie einen großen Teil ihres Vermögens für öffentliche gemeinnützige Zwecke. Jetzt verbrachte sie einige Wochen bei ihrer Schweser, um sich etwas auszuholen. Diesmal wollte Frau Lorenz mit ihrem Mann nach Ostende. Da sollte Zuei den Haushalt und die Kinder inwischen versehen. Als letzte erschienen die Frau Schultinspector mit ihrem Gatten, der Direktor Hennig mit seiner einzigen Tochter, einer Freundin Edlitzs, einem lebhaften, interessanten Mädchen, dem man es ansah, daß es gewohnt war, schon früh selbständig seine eigenen Wege zu gehen. Assessor Daus, Bahnarzt Hoesl, Jugendwart Weltmann, Deutnant Hebrich zu Pferde waren eben gekommen und bestärkten die kleine, tadellose Maria um den versprochenen Tee, dem sie mit Hilfe ihrer jüngeren Schwester im Garten kredenzte.

Die Unterhaltung war bald im Gange. Die jungen Mädchen scherzten und lachten am unteren Ende des Tisches. Frau Bürgermeister ließ sich von Zuei Vortrag halten über die Ergebnisse, über die Aufgaben und Ziele des jüngst vergangenen Frauenkongresses. Frau Kreisphysikus Dangen hatte Hoesl an ihre Seite gewinkt. Nicht wahr, Sie stammen aus der Provinz Hoesl, die in Süddeutschland ansässig gewesen. Ich bin eine Schöne von Santen. Meine verstorbenen Eltern waren Ihre Nachbarn.

„Von Santen?“ wiederholte sie nachsinnend. „Ich glaube, das war mit der Familie durch Geburt verwandt.“

„Aber gewiß!“ fiel Frau Margarete ein. „Eine Schwägerin meines Vaters hatte einen Hoesl. Wie merkwürdig! Sie sind mir doppelt willkommen. In meiner Jugend lernte ich auf Hoesls ein Fräulein von Behringen kennen.“

„Meine Mutter“, erwiderte Frau Hoesl.

„O, welch ein seltsamer Zufall!“ rief Frau Physikus erstaunt. „Doch ich noch einmal die Freude haben werde, von meiner Jugendfreundin zu hören.“ Lebhaft fragte sie nach dem Gegehen der Majorin. Freilich konnte nicht ausführlich genug sein. Schließlich wurde ihm das Verhör peinlich. Er ärgerte sich, daß er nachgeben und hierher gekommen. Es war unmöglich, sich vor der Welt zu fällen. Bald würde man wissen, was ihn hierher getrieben in diesen kleinen, weltentzerrten Winkel. Und von neuem würde das ans Tageslicht gezeit werden, was ihm so demütigend gewesen. Er seufzte wie befreit auf, als Frau Lorenz sich ihm näherte.

Nicht wahr, bei uns in Berlin beginnt die Saison erst Ende Oktober, Anfang November. Man darf bis dahin eigentlich noch gar nicht zu Hause sein. Sie haben doch gewiß lange Zeit in Berlin gelebt. Mein Gott, Sie Glückliche! Jeden Tag fern von dem Dorado meiner Träume, erscheint mir eigentlich leer und wüst. Wenn nur Du nicht so eigenständig wärest! Er konnte ganz gut von da aus seine Geschäfte leiten. Man lebt hier wirklich nicht. Es ist nichts als ein laues Vegetieren.“

„Sie vergessen Ihre schöne Auslichter hier, Ihre Pflichten“, warf die Frau Bürgermeister etwas spitz dazwischen. Sie hatte vor Jahren die Hoffnung gehegt, daß Lorenz eine ihrer Töchter freien würde. Er hatte dort viel im Hause bereitet. Dann hatte er durch Zufall den Kommerzienrat Goldens mit seiner Familie im Bade kennen gelernt und sich mit der hübschen, feischen Adamine verlobt. Die junge Frau hätte sich nicht im geringsten durch die kleine Zurückweisung beleidigt. Sie hatte die Art, das, was ihr unangenehm war, einfach nicht zu bemerken. So verbeugte sie sich mit einem lebenswichtigen Nicken vor dem gestrengen weiblichen Oberhaupt der Stadt, huschte zu Ernestine herüber, die im ersten Gespräch neben Landrat Kaufens saß, sagte sie um die Taille und sagte schmeichelnd: „Liebes, süßes Doktorchen, ich habe tausend Fragen auf den Lippen. Darf ich mal mit meinem kleinen Zweigelpaar zu Ihnen in die Sperrstunde kommen? Ich be-

wundere Sie immer, wenn Sie den heißen, sonnigen Weg zu unserem Fabrikortel zu Fuß machen. Und dabei dieser Teint, Doktorchen! Hart und rein wie ein Strich; und ich, die ich jedem Sonnenstrahl wehre, habe mit jedem Jahr einen stärkeren Sommerprossenfattel auf meiner nicht gerade geistreichen Nase. Doktorchen, erklären Sie mir doch das Geheimnis, immer jung und schön zu bleiben.“ Damit neigte sie ihr Gesicht zu Ernestine hinab und sah ihr schelmisch lachend in die Augen.

„Den Sommerprossenfattel sehe ich einfach nicht“, lachte gutmütig Ernestine. „Sie sehen blühend und frisch aus und können mit Ihrem äußeren Menschen zufrieden sein. Wehren Sie der Sonne nicht; es kommt eine Zeit, in der man sich nur allzusehr nach Licht und Sonnenschein lehn.“

„Doktorchen, nur nicht tragisch werden. Ich glaube es ist Zeit zum Ausziehen. Ich spieie Ihnen heute etwas recht Lustiges vor. Aus dem Waldesraum und der lustigen Witwe. Bei uns in Berlin kennt das jeder. Sie müssen's doch auch einmal hören.“ Und ohne auf die Antwort Ernst's zu warten, war sie ins Gartenhaus gelaufen und begann zu spielen. Die lustigen Melodien klangen in den Garten hinaus. Man plauderte und lachte und applaudierte, als Frau Lorenz mit einem klotten Walzer geendet. Nun folgte Ragbaleme dem Amis-eichter zum Hügel. Sie sang frei, unbesangen, mit noch wenig geschulter, aber frischer Stimme und hat, während sie leicht an den Hügel gestützt dastand, ein begaunertes Bild jugendlicher Schönheit und Anmut. Alles atmete an ihr frische, unverbürgte Kraft. Ihr lebhaftes Gesicht spiegelte getreu die Empfindungen wieder, die sich beim Singen in ihr regten. Ihre Augen leuchteten; die geöffneten dunkelroten Lippen, zwischen denen die weißen Zähne blickten, sprachen so süß von Glück und dem Vergehen schöner Hoffnungen und sehnsüchtiger Wünsche. Der Berg's Augen wanderten immer wieder zu ihr. Fast mechanisch begleitete er sie, und wie im Träume brach er mit einigen Akkorden aus eigener Phantasie ab, wenn sie geendet. Immer wieder schlug er neue Noten auf; es wurde nicht milde, zu begleitend und sie nicht milde, zu singen. Man hatte sich im Zimmer niedergelassen, um zu lauschen. Frau Physikus nahm mit Befriedigung die Komplimente entgegen, die man dem Talent und der Schönheit ihrer Tochter machte. Ernestine sah mit still ineinandergeflogenen Händen in der dunkelsten Ecke des Zimmers.



Regierungen und Organe für das, was sie gegen unsere Angehörigen gesündigt haben, zur Verantwortung zu ziehen.

### Weitere Kriegsnachrichten.

#### Nicht einen Sou für die Engländer!

Ein reicher französischer Privatmann hat kürzlich für die französischen Gefangenen in Hessen eine namhafte Summe gespendet. An dieses Geschenk hat er ausdrücklich die Bitte geknüpft, nicht einen Sou davon für die Engländer zu verwenden.

#### Russischer Protest in Peking.

Dem „Beip. Tagebl.“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Wie die hiesigen Blätter aus Petersburg melden, hat die russische Regierung in Peking Protest erhoben gegen die begonnenen starken chinesischen Konzentrationen an der Grenze der Mandchurie.

#### Eben Hediu über Kaiser Wilhelm.

Sven Hediu erzählt dem Vertreter des „Berliner Botens.“ seine im deutschen Hauptquartier gewonnenen günstigen Eindrücke und sagt über Kaiser Wilhelm: Ich hatte das Glück, ihn in früheren Jahren kennen zu lernen. Er hat sich nicht verändert. Ich kann Ihnen sagen, daß er nichts von seiner Feilsche und Beweglichkeit eingebüßt hat. Dabei ist der Kaiser, Sie können es fast wörtlich nehmen, jeden Tag fast 24 Stunden beschäftigt. Alles muß ihm gesagt, alles ihm mitgeteilt werden und wird von ihm mit bearbeitet. Ich habe mich oft gefragt, wie der Kaiser das körperlich und geistig ertragen könne. Die Antwort glaube ich gefunden zu haben. Es ist sein reines Gewissen, daß er vor Gott, vor der Mitwelt und nachwelt nicht nur schuldlos an diesem Weltbrande ist, sondern daß er das Beste tat, um ihn zu verhindern. Die germanische Sache konnte sich keinen besseren Vorkämpfer wünschen, als ihr das Schicksal in der Person dieses Herrschers gewährt hat. Es ist, als sei er für diese Zeit geboren worden. Denn wie er für den Frieden sein letztes eingesetzt hat, so jetzt für das Erlangen des Sieges. Er fühlt, daß er die Verantwortung für die Gestaltung des deutschen Geschicks trägt, und danach ist heute all sein Empfinden, Denken und Handeln gerichtet.

#### Ein Mahnruf der deutschen Ärzte.

Der Ärztliche Verein in Hamburg hat an die englische Regierung einen offenen Brief gerichtet, in dem er die englischen Kollegen auffordert, gegen die Mißhandlung unserer Landsleute in ihrem Vaterland ihre Stimme zu erheben. Die deutschen Ärzte halten den Engländern ihre jeder Humanität und Hygiene widersprechende Behandlung der deutschen Zivilgefangenen vor. Diese zeugte nur von einer Abneigung der Regierung, Verträge und Unschuldigen dem Sektum und Verderben auszuliefern, nur weil sie als Deutsche geboren sind. Die deutschen Ärzte meinen darum, die englischen Standesgenossen hätten die „unabweisbare Verpflichtung“, jetzt im Namen der Humanität, die sie selbst auf internationalen Kongressen in London und Berlin als höchste Pflicht der Ärzte bezeichnet hätten, gegen diese Behandlung der deutschen Zivilgefangenen Verwahrung einzulegen. Die Hamburger Ärzte fordern insbesondere die Freilassung der in den englischen Konzentrationslagern festgehaltenen Kollegen. Wir würden wünschen, daß dieser Mahnruf aus Hamburg jenseits des Kanals nicht ungehört verpalle. Selbstverständlich rechnen wir nicht damit, daß die englischen Regierungsmänner ein Einsehen haben und die Deutschen anständig behandeln, als sie es bisher taten. Sie müssen schon durch stärkere Mittel zur Humanität bekehrt werden. Aber die englische Ärzteschaft hätte doch jetzt zeigen, ob sie sich so weit von nationaler Gefühlsregung löst, daß sie die Stimme der Humanität, kommt diese auch aus Feindeslagern, nicht vollkommen ihr Ohr verschließt.

#### Deutschfeindliche Kundgebungen in England.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Warschau bei London, daß eine feindliche Menge bei Eindringung der Mannschaft des deutschen Hospitals „Opella“ lärmende Kund-

gebungen veranstaltete. Eine starke Abteilung Militär und Polizei mußte die Kriegsgefangenen vor der Wut der jubelnden Menge schützen.

#### Der Kaufmann in Südafrika.

Aus einem Reuters Telegramm aus Pretoria geht hervor, daß die Kaufmännischen bereits in Harry Smith in Natal vorgebracht sind.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Der Stand der Herbstsaaten im Deutschen Reich betrug Anfang November, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, für Winterweizen 2,5, Winterjagel 2,4, Winterroggen 2,6. Die entsprechenden Vegetationsjahren des Vorjahres lauten 2,5, 2,3, 2,5.

Dem Reichstage pflegt alljährlich alsbald nach seinem Zusammentritt im Herbst der Etat für das kommende Etatsjahr vorgelegt zu werden. Es ist kaum anzunehmen, daß das auch diesmal geschieht, da die Verhältnisse noch zu unübersichtlich sind. Wahrscheinlicher ist, daß die Vorlegung des Etats bis nahe an den Beginn des Etatsjahres 1915 hinausgeschoben wird. Anders stehen die Dinge mit der Vorlage eines neuen Kriegsnachtragskredits. Nach Mitteilungen, die seinerzeit den Abgeordneten von der Regierung gemacht worden sind, ist die Anforderung weiterer Kriegskredite beim Zusammentritt des Reichstages zu erwarten. Es handelt sich indessen nicht darum, alsbald neue Kriegsanleihen zu begeben, sondern darum, den Kriegsbedarf bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1914, also bis zum 31. März 1915, bereit zu stellen. Staatsanleihen dürfen in absehbarer Zeit nicht zur Ausgabe kommen, zumal da die Reichsbank, nachdem die Einzahlungen auf die bisher begebene Kriegsanleihe in der Hauptsache zur Abführung der bei der Reichsbank diskontierten kurzfristigen Schatzanweisungen benötigt worden sind, in der Lage sein wird, das Reich nach Maßgabe neu zu bewilligender Kriegskredite zu unterstützen.

Berliner Getreidebericht. Der Getreidemarkt war gestern vollkommen geschäftslos. Es fehlen Anstellungen und daher führten die vorliegenden Kaufordere weder in Roggen noch in Weizen zum Abschluß. In Hafer hatte noch Sonnabend ansehnliches Geschäft stattgefunden. Gestern, am ersten Tage der Gültigkeit des Höchstpreisgesetzes zeigte sich kaum Verkaufsmaterial, Getreide war in Ware über 68 kg stark begehrt. Wehl war sehr still.

Stimmungsbild der Berliner Börse. Der Fall Tjingtau vermochte selbstverständlich auf die Zukunft der Börsenbesucher bezüglich des schließlich günstigen Ausganges des Krieges keinen Einfluß auszuüben, da die Entscheidung in Europa fallen muß. Die Meldungen von einem türkischen Siege über die Russen im Kaukasus wurden freudig begrüßt. In deutschen Staatsanleihen besonders Kriegsanleihe sowie in einigen Werten der Waffenindustrie sollen Umsätze zu wenig veränderten Kursen stattgefunden haben. Beim Handel in Noten der fremden Staaten ergab sich eine schwächere Haltung für russische Noten. Die Geldsätze blieben unverändert.

#### Amerika.

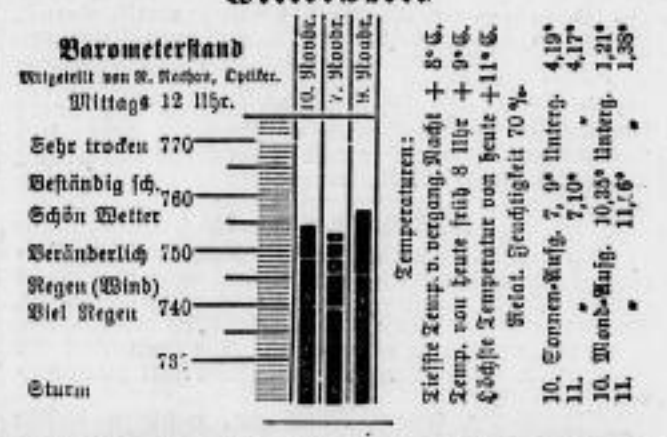
Wie die Newyork Times erfährt, hat das Marine-departement die Vorstudien zu einem Tauchboottyp beendet, der größer sein soll, als alle bisherigen. Das Tauchboot wird 300 Fuß lang sein, und einen Aktionsradius von 3500 Seemeilen sowie eine Geschwindigkeit von 21 Knoten besitzen. Die Kosten werden mit 5 Millionen M. angegeben.

### Erlebnisse im Königsbrüder Gefangenenlager.

Seit nunmehr neun Wochen bietet das große Königsbrüder Paradenlager bei Dresden ein buntes Gemisch der verschiedensten Waffengattungen der russischen und französischen Armee. Wie das Lager schon zu Friedenszeiten zu den größten militärischen Übungsplätzen Deutschlands gehört, ist es auch jetzt im Kriege eines der größten deutschen Gefangenenlager, denn das Königsbrüder Lager beherrscht Augenblicklich nicht weniger als 15 000 gefangene

Russen und Franzosen. Eiserne Disziplin und streng militärische Zucht haben namentlich unter den gefangenen Russen geradezu Wunder geschaffen. In einem geradezu verwahrlosten Zustande, triefend von Schmutz und beladen mit Ungeziefer, hungrig und mangelhaft bekleidet, kamen sie in Gefangenschaft; heute dagegen ist ihr Ansehen ein wesentlich besseres, und dankbar erkennen die Russen, die ihnen im Gefangenenlager zuteilwerdenden Wohltaten an. Während im Anfange ihrer Gefangenschaft wiederholt Disziplinwidrigkeiten vorkamen und verschiedene russische Gefangene sich renitent benahmten, so daß strenge Strafen verhängt werden mußten, gehören heute solche Ungehorsamkeiten zu den Ausnahmefällen. Sie verrichten die ihnen zugeteilten Arbeiten und leisten dabei die Landsturmlente, die seit neun Wochen im Lager die Aufsicht führen, Beranlassung zum Einschießen. Eine große Zahl der im Königsbrüder Lager untergebrachten Russen ist in der Schlacht bei Tannenberg und an den Masurischen Seen vom Schicksal ereilt worden. Unter den russischen Gefangenen befinden sich Leute, die vor dem Kriege lange Jahre in Preußen und Sachsen als sogenannte Sachsengänger gearbeitet haben und der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind. Im Königsbrüder Lager befinden sich sogar russische Gefangene, die vor dem Kriege in den Königsbrüder Steinbrüchen tätig gewesen sind. Sie erzählen interessante Einzelheiten aus ihrer russischen Heimat, die seitfame Schlaglichter auf die russischen Verhältnisse werfen. Uebereinstimmend erklären sie, nicht geneigt zu haben, daß es sich um einen Krieg mit Deutschland handelte. Sie seien völlig im Unklaren darüber gelassen worden, welchem Zwecke die militärische Einberufung gese. Als es dann in die Schlacht ging, seien sie von ihren Offizieren und den berittenen Kosaken unter Androhung strenger Strafen ins Feuer getrieben worden. Wo es nur angängig gewesen wäre, hätten sie ihre Gewehre weggenommen und seien zu den Deutschen übergegangen. Nicht allein der Hunger habe sie zu diesem Schritte getrieben, sondern vor allem die schlechte Behandlung seitens der Vorposten, die bei jeder Gelegenheit mit der Knute und dem Hummelschlauch auf die Leute schlugen. Die Verpflegung sei die denkbar schlechteste und es seien Wochen vergangen, wo es warmes Essen überhaupt nicht gegeben habe. Das Brot sei schimmelig und verborgen gewesen und habe mehrfache Erkrankungen unter den Soldaten hervorgerufen. Zudem habe es in den Gefechten stets an Ärzten und Pflegenpersonal gemangelt, viele Soldaten seien einfach verblutet und hilflos zurückgelassen worden. Als man den russischen Gefangenen mitteilte, daß in einem einzigen Geschicht nicht weniger als 10 000 Russen gefangen genommen worden seien, bedauerten sie nur, daß die Zahl nicht noch größer sei. Alle hätten ihre Gewehre fortgeworfen und zu den Deutschen übergeben sollen, denn in Deutschland brauchen wir nicht zu hungern und bekommen keine Schläge“, gaben die biederen Russen zur Antwort. Wenn man ihnen die in Ostpreußen verübten Gräueltaten und Verwüstungen vorhält, geben sie zur Antwort, hierzu von ihren Vorgesetzten kommandiert worden zu sein. Sie selbst hätten aus eigenem Antriebe beratige Schändlichkeiten nicht verübt. Beim Ueberschreiten der Grenze sei einfach befohlen worden, alles zu vernichten. — Die russischen Gefangenen sind fast gänzlich ohne Nahrungsmittel, und daher auch nicht in der Lage, sich in der Gefangenschaft das Leben besonders angenehm zu gestalten. Sie sind aber meistens sehr willig und führen ihre Arbeiten, die in der Hauptsache in Straßen- und Wegebauten bestehen, vorzüglich aus. Die meisten sind des Lesens und Schreibens unfähig und haben nie im Leben eine Schulbank gedrückt. Sie befinden sich in einer Familienkammer und das unbekanntes Schicksal ihrer Familienangehörigen läßt sie ziemlich teilnahmslos.

### Wetterwarte.



### Dornige Wege.

Roman von J. v. Dürren. 11

Sie lauschte mit halbgeschlossenen Augen. Auf ihrem Gesichte lag es wie Würdigkeit, um ihre Lippen zog sich ein schmerzliches Lächeln. Während sich alle dem Gesang des Augenblicks hingaben, weilten ihre Gedanken in der Ferne.

Vor zwei Jahren hatte sie in demselben Zimmer am gleichen Platz gestanden und gesungen. Das Vergangene war begleitet und war auch nimmer milde geworden. „Nur noch das eine“, hatte er dann gebeten, wenn sie energisch das Notenblatt vom Tische fortgenommen. Damals hatten auch noch die liebenden Hände des kranken Vaters auf ihr gelehrt; sie hatte sie gefühlt, wie man die gute Verührung einer kosenden Hand empfindet. Während des Singens waren auch wohl beider Hände ineinander getaucht in innigem Verstehen, in warmer Bärtlichkeit. Ueber dem stillen Staum war dann etwas wie tröstliche Verheißung, wie warme beglückende Hoffnung gewesen und hatte ihre Herzen ausgerichtet und stark gemacht in dem Glauben an ein kommendes, großes Glück, an eine tiefe, innere Befriedigung, die innerlich festigt, um das Schicksal, das schwere, mühsam zu ertragen.

Die Zeit hatte nichts verwickelt von all den beglückenden Träumen. Zurückgedrängt war alles durch etwas Neues, Unverwartetes. Neben ihr war plötzlich wie über Nacht eine junge Menschenmasse aufgewacht, deren Duft und Schönheit alle beglückte, und die auch ihn, den Fremden, in ihren Bann nahm.

Das half Ernst all das können, die Kraft, mit der sie sich durchgerungen, der Eifer, mit dem sie gearbeitet, die Tiefe, mit der sie das Leben verlebte. Ihr Bild war verwischt durch ein Anderes, sonniges. Die Jugend stieg mit ihrer Unwiderrstlichen Macht, leicht und ahnungslos. Sie glitt beiseite, fuhr über den Diktentepich, den das Leben ihr zu Füßen gelegt, trat auf das weiche, die beschriebenen Blumen anderer, die sorglich geschützt kaum ans Licht des Tages gewagt. Für sie war die strafende Helle, die Befahrung des Lebens für Ernestine blieb das Verlöschen, der Mondglanz der Erinnerung an einstige Glücksträume, die die rauhe Hand des Lebens vor der Verwirklichung schon verwischt.

Nachdem Magdalena gerndet mit dem stürmisch leiden-

schaftlichen Lied: „Es ist gekommen in Sturm und Regen,“ holte Berg seine Geige und spielte die Melodie nach, in seine Phantasien sie hinreichend und beglückend, verflüchtend. Eine tiefe Andacht vereinte die Hörer. Der dämmende Sommerabend glitt auf leisen Sohlen durch das stille Gemach, die Blüten senkten ihre Köpfe. Verträumend, die Dampfen Fenster. Es legte sich wie eine wolkige Schwere über den Raum. Ganz der Wirklichkeit entriekt, lauschten alle. Nur Ernestine schlich sich langsam davon. Sie konnte den brennenden Tränen nicht Einhalt tun, die ihr langsam über die Wangen rannen. Heute würde sie, was sie Wochen vorher schon gehöhnt und immer nicht glauben wollen, daß sie den Freund verloren. Sie stand am Gortengitter und schaute die lange, einbüchige Doppelallee, die sich endlos vor ihren Augen aufst, hinab. Ueber die abgemähnten Felder jitterte noch die heiße, schwere Sommerluft. Trog der Wärme ahnte man dennoch den Frühherbst, die kommende Oede, die grauen Nebel und die regenschweren, sonnenlosen Tage. So sah auch ihre Zukunft aus. Ihr Herz glück diesem abgemähnten Felde, in dem einst in jubelnder Empfangnis eine herrliche Saat ausgegangen, die die Sommergut des Schicksals vor der Zeit reifen ließ und der jetzt die Todesstille des Vernichtens folgte.

Leute Stimmen rissen sie aus ihrem Dürren. Man schien sie zu suchen; sie wandte sich dem Innern des Gartens zu.

Im nächsten Augenblick trat sie dem jungen Mädchen auf dem Hauptwege, der zur Terrasse führte, entgegen. „Sie dürfen uns nicht entschuldigen“, rief man ihr entgegen. „Zum Schluß noch ein Lied. Wir hören Sie jetzt gar nicht mehr.“

Plarzer Hochstätt, der mit dem Landrat langsam dazu kam, vereinte seine Bitten mit denen der übrigen. Es schien nur ungenügend, sich noch länger zu weigern. Ohne Anstichter Berg zur Begleitung aufzufordern, setzte sich Ernestine an den Flügel. Nach einigen einleitenden Akkorden sang sie den Weqweiser von Schubert: „Was vermeid ich denn die Wege.“

Ihre welche, tiefe Mitstimmung mit der dunklen Klangfarbe passte vortrefflich zu dem düster schwermütigen Liede. In ihrem Gesange lebte ihr ganzes Denken und Empfinden auf. Ihre wundte Seele befreite sich von den Fesseln und klagte in den Tönen all das Leid, das sie fühlte. Im Zimmer herrschte vollständige Dämmernng. Schatz hob sich ihr blaues Gesicht von dem dunkeln Schatten der Wand ab. Wie gemeißelt er-

kleinen ihre regelmäßig geschnittenen Büge. Sie brauchte keine Noten; den Kopf ein wenig zurückgebogen, entquollen die Lippen mühelos ihrer Brust. Als sie geendet, lag es wie ein Bann auf allen Hörern. Kein lautes Beifallsgemurmel, kein Händeklatschen lohnte ihre vollendete Leistung.

Einige Augenblicke blieb es totenstill; dann wurde die Tür plötzlich heftig aufgerissen, ein breiter Lichtstrom ergoß sich vom Speisezimmer in den dunklen Raum. Frau Hyginius lud die Anwesenden zu einem Butterbrot ein. Man folgte ihr etwas ägernd. Anfangs wollte die Unterhaltung nicht in Gang kommen. Man ließ die verschiedenen Schlüssel der rühmlichst bekannten kalten Küche von Hand zu Hand wandern. Das Berg braute schweigend die Bowle. Als endlich die Gläser gefüllt war jedem einzelnen standen, brachte der Warrer in einer humoristischen Rede ein Hoch auf die Hausfrau aus. Hell klangen die Gläser aneinander. Es wollte nun des Hochtrunks kein Ende nehmen; man lachte und scherzte, und die Stimmung von vornhin war verfliegen. Fritz von Hohenfels sah zufällig neben Ernestine. Sie hatten nur wenige Worte miteinander gewechselt. Der sonst so gewandte Mann fand dem ersten Mädchen gegenüber nicht das rechte Wort, um die Unterhaltung einzuleiten, daß sie von dem gewöhnlichen banalen Wege abwiche; und doch wollte er ihr so vieles sagen. Das Schubert'sche Lied hatte ihn eigenartig bewegt. Unwillkürlich verglich er sich selbst mit dem Wanderer, der einfache Wege geht, die sich von der allgemeinen Herdstraße entfernen, um jene Ruhe zu suchen, um die er vergebens bis jetzt gerungen. Dieses eigenartige Geschöpf neben ihm, das jetzt so klar und kühl und erst mitten in dem frohlichen Kreise saß, mochte im tiefsten Innern heiß empfinden, vielleicht darben und entbehren, kämpfen und ringen, um nach außen die lästige Masse steter Beherrschung so sicher zu tragen. Sogar einen Kameraden fürs Leben! Da müßte es gut sein, zu zweien zu wandern. Bei diesem Gedanken angelangt, schüttelte er unwillkürlich den Kopf. Hatte er noch ein Recht an sich selbst und an den Zukunft zu denken, gar an ein Glück? Was hatte er aus seinem Leben gemacht! Einen Seufzer unterdrückend, wandte er sich von neuem an Ernestine. Sie sprachen über Musik, über das Leben in der Großstadt, über die hohen Anforderungen, die die Kunst an ihre Jünger stellt und über das Glück, sich ihr ganz und ungeteilt widmen zu können.



### Krankheiten des Haushundes.

Unser beliebtester Hausgenosse aus der Tierwelt ist zahlreichem Erkrankungen unterworfen. Außer der immerhin ziemlich selten vorkommenden Tollwut befallen ihn namentlich oft die Staupe oder Sucht und die Räube. Von der Staupe werden junge Hunde besonders bei unrichtiger Ernährung und Haltung leicht befallen. Man kann dieser Krankheit nur dann wirksam entgegensteuern, wenn man von Anfang an die Hunde kräftig mit Milch, Fleisch und Reis ernährt. Von Natur ist der Hund Fleischfresser, und nur aus Bequemlichkeit haben ihn die Menschen zum Allesfresser gemacht.

Für die übrigen Haustiere können Würmer, die der Hund beherbergt, gefährlich werden. So kommen bei Hunden namentlich die Bandwurmart vor, deren Eier enthaltene Glieder abgehen und mit Futter und Wasser in den Magen anderer Tiere gelangen. Aus den Eiern des Quersandwurmes entwickeln sich im Magen von Hund und Schaf die Larven, die die Magenwand durchbohren, in die Blutbahn und von da ins Gehirn gelangen, wo der Gehirndrüsenwurm entsteht. Dieser ist die Ursache der unheilbaren Drehkrankheit. Die Larven des dreigliedrigen Bandwurms, die auf genannte Weise im Magen von Hund, Schaf, Ziege und Schwein auftreten können, siedeln sich, nachdem sie die Magenwand durchbohrt haben, im Herzen, in den Nieren, in der Milz, im Reiz und Gefäße an und erzeugen die ebenfalls unheilbare Schinofloekenkrankheit. Aus den Eiern des geränderten Bandwurms entstehen die dünnhäutigen Finnen im Bauch und Brustfell und in den Eingeweiden von Schaf, Hund und Schwein. Will man dem Hunde die Bandwürmer abtreiben, so empfiehlt sich folgendes Mittel: Geplüßtes schwarzes Kupferoxyd 5 Gramm, Kreide und Bolus, von jedem 5 Gramm, werden in Wasser zu einem steifen Brei vermenat, aus welchem 100 länglich-runde Pillen gemacht werden. Ein großer Hund bekommt täglich dreimal 3 Pillen zehn Tage hintereinander. Kleinere Hunde erhalten 2 Pillen in Milch oder in Butterbrot geknetet. Diese Pillen halten sich Jahre lang. Während der Kur müssen die Hunde befeuchtet sein. Die Nahrung soll während dieser Zeit bestehen aus Milch mit Zwiebeln oder Knoblauch abgekocht und aus salzigen Suppen. Die abgegangenen Bandwürmerglieder sind durch Feuer oder kochendes Wasser zu vernichten.

Schwarzer, die den Hund zuweilen äußerlich plagen, indem sie sich in die Haut einbohren, sind die Hundezeden. Zu ihrer Vertilgung muß namentlich bei massenhaftem Auftreten, eine energische Waschung und Befeuchtung mit Teerseifenlösung angewandt werden. Treten sie jedoch nur einzeln auf, so genügt schon, die betreffenden Stellen mit Petroleum oder einer Prozentigen Kreolinlösung zu befeuchten, wodurch die Zeden vollständig von selbst zur Auflösung gebracht werden. Unangebracht würde es jedoch sein, ohne diese Vorbehandlung die angelegene Bede herausziehen zu wollen; man würde dadurch nur den Hinterlaß austreiben und der Kopf mit den spitzen Mundwerkzeugen blutige Stellen. Hundehäuten, in denen sich Zeden befinden, sind mit einer Prozentigen Kreolinlösung gründlich zu reinigen.

Reinliche Keimlichkeit ist ebenfalls die größte Feindin der Hundemilch. Wenn die Krankheit nicht zu weit vorgeschritten ist, genügen in den meisten Fällen wiederholte gründliche Waschungen und Abreibungen mit lauem Wasser und einer desinfizierenden Seife (Karbolsäure, Schwefel- oder Teerseife). Da diese täglich ein- bis zweimal wiederholten Wäber nicht genügen, reibt man nach demselben den Hund mit einer Salbe ein, die aus 1/2 Pfund reinem Ninderfett, 50 Gramm Schwefelblumen und 25 Gramm kohlenstoffhaltigen Kalk besteht. Statt der Salbe kann man auch Terpentinöl oder Wacholderöl nehmen. Um zu verhindern, daß der Hund sich leckt oder leckt, wird man gut tun, ihn mit leinenen Tüchern vollständig einzuwickeln. Schon nach wenigen Tagen dieser Kur tritt in der Regel Besserung und Ausheilung der Wunden ein.

#### Nachsehen der Vorräte.

Ein regelmäßig wiederkehrendes Nachsehen aller Vorräte — also nicht nur ein gelegentliches, wenn man etwas von den Vorräten holt — ist sehr wichtig im Herbst fest, denn nur auf diese Weise ist die Möglichkeit gegeben, dem Verderben der Sachen vorzubeugen. Die Haltbarkeit der eingemachten Sachen hängt wesentlich von einer guten Aufbewahrung ab.

Marmeladen, Gelees, Kraut usw., welche in Gefäße gefüllt sind, die mit Pergamentpapier ausgekleidet wurden, müssen unbedingt in einem trockenen, luftigen Räume aufgestellt werden. In Räumlichkeiten mit feuchter, dumpfer Luft tritt Schimmelbildung ein, denn das Pergament vermag diese von dem Inhalte nicht zurückzuhalten. Flaschen und Krüge, mit Obstprodukten gefüllt, müssen verlackt oder mit einem Paraffinüberzug versehen sein, wenn sich die Produkte im Keller halten sollen. Büchsen dürfen nicht in feuchten Räumen lagern, da sie sonst rosten. Aber auch die modernen, luftdicht verschlossenen Sterilisiervläser mit ihrem Inhalt sollte man niemals in Räumen mit Schimmelbildung aufbewahren.

Unvermeidlich ist ein regelmäßiges Durchsuchen des frischen Obstes, damit alles faulende sofort entfernt und soweit noch gebrauchsfähig, sofort verwertet wird. Der Lagerort muß bei gelindem Wetter stets gelüftet werden. Insbesondere ist soviel als möglich fern zu halten. Ist die Luft zu feucht, so stellt man einige Behälter mit Kalk, welcher die Feuchtigkeit der Luft ansieht, auf. Ist hingegen die Luft zu trocken, so daß die Früchte anfangen zu welken, so feuchtet man den Fußboden an.

Das Gemüse im Einschlag sollte nie bei Frostwetter gelüftet werden, sondern nur, wenn die Lufttemperatur dem Gemüse nicht schaden kann; das geschieht allerdings am vorteilhaftesten an einem frostfreien, sonnigen Tage, niemals aber bei Regen.

Kartoffeln, die man im Keller aufbewahrt, dürfen niemals direkt auf dem Steinfußboden (auch nicht auf Zement oder dergleichen) oder direkt an der Steinmauer liegen. Man lege auf den Fußboden über Reisten oder Steine Bretter in der Weise, daß unten und zwischen den Brettern Luft durchstreichen kann; ähnlich trenne man die Kartoffeln von der Wand. Zweckmäßig werden zum Aufbewahren von Kartoffeln Reisten verwendet, welche unten reichlich Luft durchlassen und welche von dem Fußboden durch Reisten, Steine usw. getrennt werden. Unten in die Reiste kommt zunächst eine Schicht Stroh.

Mit Erfolg wurde statt dessen auch auf den Boden eine dünne Lage von ungelöschtem, fein gepulvertem Kalk gestreut; dann kam eine 12 1/2 Zentimeter hohe Lage Kartoffeln, dann wieder Kalk usw. Die so behandelten Knollen sind stets von Krankheiten und Fäulnis verschont geblieben. Selbst da, wo die Fäulnis bereits vorhanden war, breitete sie sich nicht weiter aus.

### In der Schlacht.

Einem Flugblatt, in dem unter der Überschrift „Aus den Schützengräben“ Rudolf Herzog vier Gebichte den Lesern in der Front widmet, entnehmen wir als Beispiel kraftvoll-männlichen Tons das Gedicht „In der Schlacht“. Es lautet:

Der Tag ist um. Man hat nicht heimgekehrt,  
Nichts denken dürfen als das eine Fragen:  
Angriffsbefehl? Geht's vorwärts? Sieht die Schlacht?  
Wir, mitten drin, wir wissen nichts zu sagen.  
Granaten heulen auf, wie Rachen schrei'n,  
Schrapnell's zerpringen mit metall'nem Klingeln,  
Mit Hautentbeuten sehen Wörser ein,  
Und Flieger kreisen wie auf Ozeanflügeln.

Blitz folgt auf Blitz, der Donner hinterher,  
Und ist der Donner schon der nächsten Schiffe.  
Was's rechts? Was's links? Jeht rasen kreuz und quer  
Die Höhenfeuer und die Tobeschiffe;  
Die Eisenketten reihen auf das Land  
Und pflegen Furchen, daß die Schollen dampfen,  
Und in der Wälder Himmelshohem Brand  
In sichtbar rings ein Ringen, Stürmen, Stampfen.

In Schützengräben tief im feuchten Grund  
Ein Patrollen bis an den Hals vergraben.  
Kuh! Kuh! kreischt eines Leutnants junger Mund  
— Major und Hauptmann liegen für die Raben —  
Tornister über, das Gewehr zur Hand,  
Sieht man sie klattern — wie gebendet stehen —  
Geh' tastend schreiten — dann aus Rand und Band  
Hinjagen und im Feuer jäh vergehen.

Man reckt den Kopf und löst die Wälder aus.  
Schon mühen wild're sich in unsere Sinne  
Und flieh'n vorüber wie Wespenherden,  
Und greift man zu, so wird man keins inne.  
Jeht vorgeschoben, jeht zurückgegriffen,  
Neu eingesetzt mit fremden Truppenrücken,  
Im Munde haben, blutigenrot Ost —  
Sterbt, sterbt, nur siegt! Was kann uns andres kümmern.

Der Tag ist um. Man hat nicht heimgekehrt,  
Und mag nichts denken als das eine Fragen:  
Angriffsbefehl? Geht's vorwärts? Sieht die Schlacht?  
Wir, mitten drin, wir wissen nichts zu sagen,  
Und wissen nur: Das Leben ist ein Tand,  
Ein bißchen Atem nur zum Vorwärtstreiben.  
Doch fern am Rhein, dort liegt ein Wunderland,  
Deutschland geheißen —  
und soll Deutschland bleiben!

#### Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:  
Halbmonatsschrift „Rode und Haus“, des Verlages J. S. Schwering, G. m. b. H., Berlin W. 37, Kurfürstenstraße 15/16. „Rode und Haus“ kostet pro Quartal 1 Mark, wofür sechs Nummern geliefert werden. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probennummern erhältlich bei erstere und durch den Verlag J. S. Schwering, G. m. b. H., Berlin W. 37.

#### Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 9. November 1914  
nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Viergattung und Bezeichnung.	Stück	Schlachtgewicht
<b>Ähnen (Kauftrieb 377 Stück)</b>		
1. a. Vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	52-54	85-97
b. Oesterreicher desgleichen	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewärmte — ältere ausgewärmte	44-47	87-90
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte ältere	37-41	80-84
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
<b>Kälber (Kauftrieb 588 Stück)</b>		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	49-51	92-94
2. Vollfleischige jüngere	42-45	85-88
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35-41	78-83
4. Gering genährte	—	—
<b>Rälben und Rälbe (Kauftrieb 797 Stück)</b>		
1. Vollfleischige, ausgewärmte Rälben höchsten Schlachtwertes	47-48	90-91
2. Vollfleischige, ausgewärmte Rälbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38-41	82-85
3. Ältere ausgewärmte Rälbe und wenig gut entwickelte jüngere Rälbe und Rälben	34-37	77-79
4. Mäßig genährte Rälbe und Rälben	28-31	71-74
5. Gering genährte Rälbe und Rälben	23-27	66-71
<b>Rälber (Kauftrieb 214 Stück)</b>		
1. Doppelpelzer	80-85	100-115
2. Feinste Wast- (Wollmilchmatt) u. beste Saugfälder	51-55	91-95
3. Mittlere Wast- und gute Saugfälder	45-49	85-89
4. Geringe Saugfälder	38-43	78-83
<b>Schafe (Kauftrieb 568 Stück)</b>		
1. Mastlamm und jüngere Wasthammel	46-50	90-100
2. Ältere Wasthammel	40-43	80-84
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wastschafe)	36-40	78-80
<b>Schweine (Kauftrieb 2861 Stück)</b>		
1. a. Vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	54-55	71-72
b. Fettchweine	58-59	74-75
2. Fleischige	51-52	68-69
3. Gering entwickelte	45-48	62-65
4. Sauen und Eber	47-52	64-69
Gesamtergebnis: Bei Rindern schlecht, Rälbern langsam, Schafen mittel, Schweinen schlecht.		

### 37. Quittung

über Geldpenden für das „Rote Kreuz“.

Sammelstelle:

Rieser Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Riesa.

R. N. 3 M.

Sammelstelle: Gemeindeamt Reithau.

Otto Rau 24 M., Oswald Scheller 2 M., Rubi Großmann 50 Pf., Hugo Kubisch 8 M., Gustav Kläber 2,80 M. (Quartiergeh.), Hermann Gleichberg 5 M., Otto Wölter 5 M.

Kriegs- u. Unterstützungsfonds für Rieser Einwohner.

Sammelstelle:

Rieser Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Riesa.

Otto Hennig 10 M., Hermann Henke 3 M.

Quittung über Geldpenden für das Rote Kreuz.

Sammelstelle: Gemeindeamt Röderrau.

Ungeannt 30 M., Reinhold Grundisch 3 M., Hermann Siedje,

Maria 4 M., Paul 2 M., Reinhold Unger 2,50 M., Ulfriede Hofmeister (Sparbüchse) 1,50 M.

Sammelstelle: Pfarramt Röderrau.

Familie Kreisler 10 M., Margarethe Döwery (Freemortartasse) 2 M.

Kriegsunterstützungsfonds Röderrau.

Mar. Lamm 10 M., Beams und Behnstedt des Bahnhofs Riesa 160 M., Ungeannt 10 M., Max Weigert 5 M., Max Schneider 2 M., Ungeannt 20 M., Louis Moritz 5 M., Ungeannt 1 M., Bäcker 2 M., Ungeannt 3 M., Hermann Trache 3 M., Konsumverein 50 M., Bernhard Weidlich und Meta Elze 7,60 M., Sammelbüchse Restaurant Lamm 17 M., Gemeindeverband Rurze, Moritz, 30 M.

Spenden.

Frau Weibert 1 P., Strümpfe, Frieda und Paula Wehner 3 P., Strümpfe, Ungeannt 1 P., Strümpfe, 8 Schachteln Zigaretten, Frau Rosa, Promniß, 3 P., Strümpfe, 3 P., Wäffchen, Frau Zäuber 2 P., Strümpfe, Reinhold Unger 2 M., Mundwasser, Frieda Unger 2 P., Strümpfe, Maria Rothe 3 P., Wäffchen, Frau G. F. 1 P., Anwärmer, 2 P., Wäffchen, Ulfriede Hofmeister 1 P., Wäffchen, Frau Ulfriede 1 P., Soden, Frau Kammitz, Moritz, 10 Meter Barchent, Frau Döwery 2 P., Soden, Frau Nina Arnold, Moritz, 20 Meter Barchent, Ungeannt 1 P., Soden, Ungeannt 2 P., Anwärmer, 1 Christenlührer, 1 P., Wäffchen, Ungeannt 2 P., Soden, Ungeannt 1 Paar Wäffchen, Anna Gasper 1 P., Wäffchen, Frau Brandel 2 P., Soden, Margarethe Döwery 1 P., Wäffchen.

### Kirchennachrichten.

Riesa. Mittwoch, den 11. November 1914, abends 7 1/2 Uhr Kriegsanbacht mit Abendmahlfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Beck).

Gräda. Mittwoch, den 11. November, abends 8 Uhr Beistunde P. Buchardt.

Pank mit Zahnkassen. Mittwoch, den 11. November, abends 7 Uhr Kriegsbefund in der Pfarrkirche.

Röderrau. Mittwoch, d. 11. November, abends 8 Uhr Kriegsbefund. Zeitheim. Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbefund für Frauen und Jungfrauen, besgl. für Frauen- und Jungfrauenverein, Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Kriegsbefund.

Wausitz. Mittwoch, den 11. November, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbefund. — Donnerstag, den 12. November, vorm. 8 Uhr Bohemant.

Schaiten. Donnerstag, den 12. November, abends 7 Uhr Kriegsbefund.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen, die uns am Tage unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Emil Epperlein und Frau geb. Rohberg. Merzdorf, d. 7. Novbr. 1914.

Für 3 Soldaten wird Quartier

ohne Verpflegung, oder auch mit Morgenkaffe, gesucht. Angebote unter W 1177 in die Exped. d. Bl. erbeten.

**Wohnungs-Ge such.**

Suche für 1. Januar oder später eine schöne Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche nebst Zubehör. Adr. unter U 1175 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Schöne heizb. Schlafz. frei Kaiserstr. 26, 2.

Schlafstelle frei Bismarckstr. 11 a, im Laden.

Halbe 1. Etage, 2 St., 2 R., Küche u. Zubehör, sofort od. 1. Jan. zu vermieten Popbiker Str. 39, v. \*

Kleine Wohnung an einzelne Frau zu vermieten Bismarckstr. 54.

Schmiedelehrling für Ostern 1915 unter günstigen Bedingungen gesucht. Schmiede Röderrau 5. Riesa.

Großknecht gesucht. G. Raut, Röderrau, Gut Nr. 2.

Zum Vertrieb ergeb. Spitzen wird geeignete Persönlichkeit gesucht. Angebote unter S 1173 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Pferdedünger hat abzugeben Hausdöner, Hotel Wettiner Hof.

Treffte Mittwoch, den 11. November 1914, mit einem Transport 2 jähriger rheinischer, belgischer, oldenburg. u. holsteiner Fohlen ein. Selbige stehen in meiner Behausung zu soliden Preisen u. in allen Farben zum Verkauf.

Briefstüb. Fernsprecher 218, Gustav Ziegenball.

5—6000 M. auszuliehen. Offerten unt. T 1174 in die Exped. d. Bl.

Für ein 13j. Mädchen (Konfirmandin) wird sofort Pflegekette gesucht. Eventuell wird es von Ostern 1915 ab bei l. Pflegeeltern in Dienst treten. Nur schriftl. Offerten erbeten an Pfarrer May, Zeitheim.

Besondere, solides, tüchtiges Hausmädchen von kleiner Familie für 15. Dezember gesucht. Genaue Angebote an M. Dietrich, Wabedau, Sedanstr. 10, 1.

Für Dezember suche einige Mädchen zur Anstalt. Georg Tegenfolde, Hauptstraße.

Junges Mädchen vom Lande sucht Stellung als Hausmädchen. Offerten unt. V 1176 in die Exped. d. Bl. niederzuliegen:

Doppelschreibtiisch zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unt. „Schreibtiisch“ in die Exped. d. Bl. erbeten.

Kaufe! Blei, Zink, Stantol, Zinn, Kupfer, Messing, Alufolien, Gummi usw. Zahle immer die höchsten Preise, wird auch abgeholt.

M. Cieslak, Rohprodukt-handlung, Neu-Weida-Riesa. Telefon 447.

Gebräuchtes Piano mit sehr gutem Tone ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Kindertisch zu kaufen gesucht. Angebote bitte Schriftl. 5, 2.



Gustav Ziegenball.